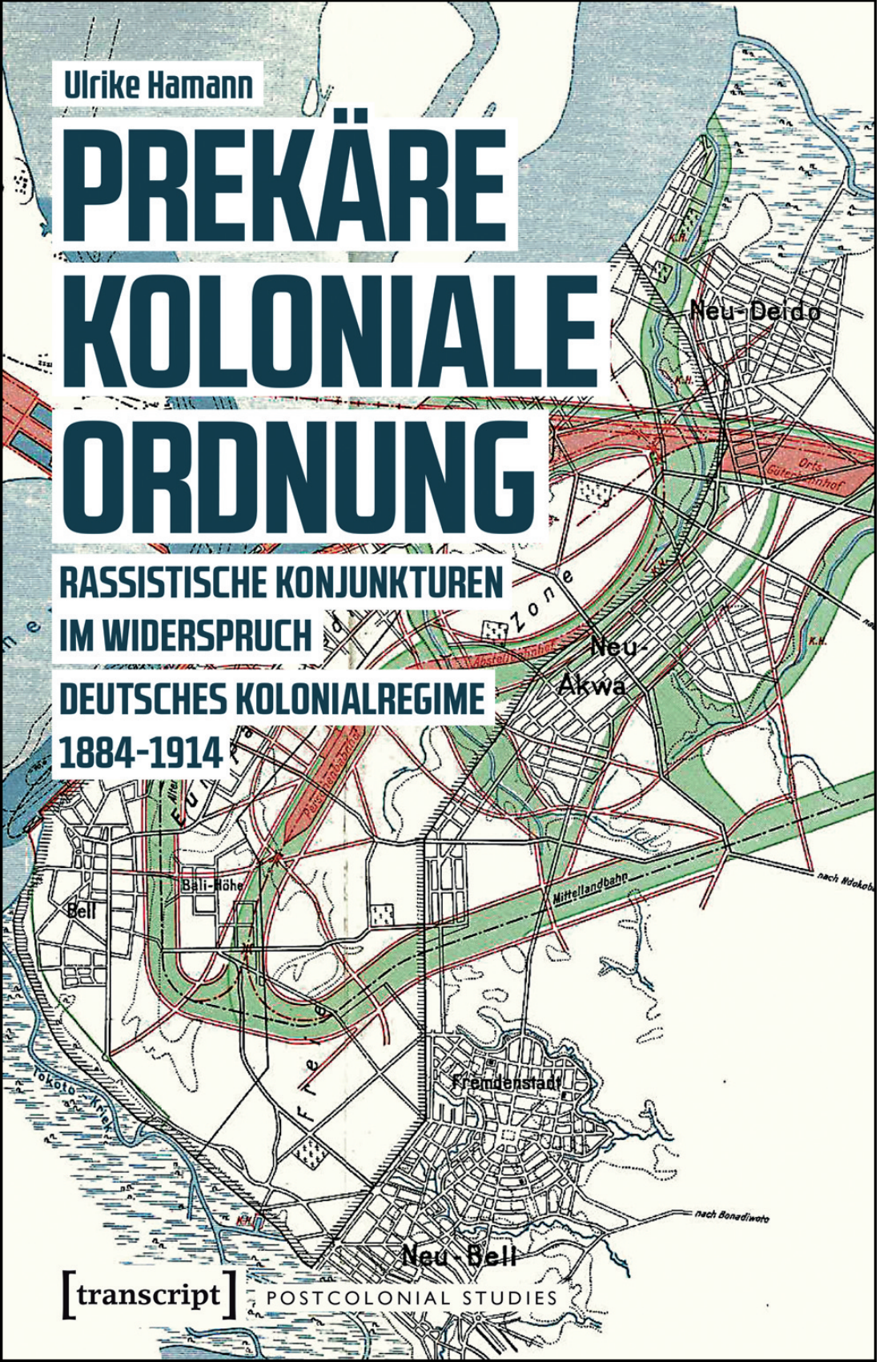
Ulrike Hamann

PREKÄRE KOLONIALE ORDNUNG

RASSISTISCHE KONJUNKTUREN IM WIDERSPRUCH

DEUTSCHES KOLONIALREGIME 1884-1914



[transcript] POSTCOLONIAL STUDIES

Aus:

Ulrike Hamann

Prekäre koloniale Ordnung

Rassistische Konjunkturen im Widerspruch.
Deutsches Kolonialregime 1884-1914

Dezember 2015, 386 Seiten, kart., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-3090-9

Welche Krisen hat der Rassismus durch die Kämpfe Schwarzer Menschen im deutschen Kolonialreich erfahren? Während der langen 30 Jahre der Kolonialpolitik wurde Rassismus biopolitisch und gesellschaftsprägendes Paradigma.
Ulrike Hamann zeigt, welche spezifischen Artikulationen des Rassismus wann aktuell waren und wie diese sich mit der kolonialen und nationalen Politik verbanden. Ausgangspunkt der Analyse sind dabei erstmals nicht die »Rasse«-Theorien, sondern die Widerstände dagegen in einer postkolonialen Lesart. Durch die Schriften von Mary Church Terrell, W.E.B. Du Bois und Rudolf Duala Manga Bell werden die Artikulationen des deutschen Rassismus benannt – aber auch gesellschaftliche Gegenbilder entworfen.

Ulrike Hamann (Dr. phil.) ist Kultur- und Politikwissenschaftlerin. Sie promovierte bei Nikita Dhawan im Bereich Gender/Postkoloniale Studien an der Goethe-Universität Frankfurt/Main und war Stipendiatin des Exzellenzclusters »Normative Orders«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3090-9

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

I. Theoretische und methodische Einführung | 9

I.1 Einleitung | 9

I.2 Machttheorien und -begriffe | 19

I.2.1 Rassismus | 20

I.2.2 Machtbegriffe: Ordnung des Diskurses, Hegemonie und Subalternität | 26

I.3 Politisches Moment, Orte des Sprechens und das Unvernehmen | 31

I.3.1 Antonio Gramsci: spontanes subalternes Aufbegehren | 31

I.3.2 Ernesto Laclau und Chantal Mouffe: Artikulationen von Antagonismen | 33

I.3.3 Michel Foucault: Kämpfe gegen Subjektivierung | 36

I.3.4 Jaques Rancière: Das Unvernehmen | 37

I.4 Subjekt und Handlungsmacht | 41

I.4.1 Wirkungsweisen der Subjektivierung | 42

I.4.2 Subjektivierung der Anrufenden | 47

I.5 Vorgehensweise | 50

I.5.1 Berichtszeitraum | 51

I.5.2 Fallstudien – Momente des Widerstands | 52

I.5.3 Quellenlage. Fund- und Leerstellen des kolonialen Archivs | 54

1.6 Diskursanalyse als Methode | 57

I.6.1 Diskurstheorie | 59

I.6.2 Linguistische Werkzeuge der Diskursanalyse | 62

I.6.3 Vom Diskurs zum Dispositiv | 54

I.6.4 Machtanalytische Kategorien | 66

II. Der deutsche Alltag – Wachstumsbedingungen eines kolonialen Rassismus | 69

II.1 Schwarze Präsenzen in der Zivilgesellschaft des Deutschen Kaiserreichs | 69

II.2 Stereotype: Die Anthropologisierung des Sozialen | 78

II.1.1 Identifizierungstechniken: Das *weiße* Starren | 78

II.2.2 Exkurs: Grenzen und Möglichkeiten der Selbstbezeichnung anhand des Begriffs ‚Negro' im US-amerikanischen Kontext | 79

II.2.3 Stereotype: Anthropologische Bilder | 88

II.2.4 Formationsweise: Anthropologisierung des Sozialen | 92

II.2.5 Vereindeutigen: Funktionsweise des Stereotyps | 100

II.3 Provincializing Progress – der diskursive Rahmen wird verändert | 105

II.3.1 ‚Fortschritt' als Rahmenbedingung der Kritik | 106

II.3.2 ‚Fortschritt' provinzialisieren | 114

II.4 Nationaldiskurs – Perspektivität als Diskurstypus | 127

II.4.1 Irritierende Affinitäten | 127

II.4.2 Identifikation mit dem Nationaldiskurs | 127

II.4.3 Deutungsansätze der Sekundärliteratur: Emotionale Bindung? | 131

II.4.4 Form und Funktion des „Diskurses der Perspektive" | 134

II.4.5 Biologische Umschrift, ihre Form und Funktion | 146

II.4.6 Die Form des Diskurses der Perspektive | 147

II.5 Antisemitismus als Referenzrahmen des kolonialen Rassismus | 149

II.5.1 Erscheinungsformen und Artikulationen des Antisemitismus | 150

II.5.2 Zementierung einer Hierarchie – Formationen der Macht im Antisemitismus | 157

II.5.3 Die Funktion des Antisemitismus im kolonialen Rassismus | 161

II.6 Fazit: Bedingungen des Rassismus in der Zivilgesellschaft | 166

III. Militarisierung, Krieg und Krise | 169

III.1 Krieg wird ‚Rassenkampf' | 169
III.2 Die präkoloniale Disposition der Deutschen: Der fleißige Patriarch als kolonialer Musterknabe | 172
III.3 Die Wissenschaften und der Krieg | 178
III.3.1 Kolonialpolitik und Medizin | 178
III.3.2 Anthropologie, der Krieg und die ‚Rasse' | 186
III.3.3 ‚Rasse' in Nationalökonomie, Soziologie und Sozialpolitik | 191
III.4 Paradigmenwechsel Biomacht. Formation des biologisierten politischen Verhältnisses | 202
III.5 Verschmelzung von Form und Funktion | 205
III.5.1 Auf Leben und Tod | 205
III.5.2 Kolonialnationale Biomacht | 208
III.5.3 Die Funktion des Antisemitismus für das koloniale Regieren | 212
III.6 Krieg als Krise und Notstand. Bedingungen für das Dispositiv der ‚Rasse' | 217

IV. Kolonialer Alltag: Regierung der Widersprüche | 219

IV.1 Erscheinen des ‚Rasse'-Dispositivs | 219
IV.1.1 Politik gegen die ‚Gefahr' der Gleichheit in Duala | 223
IV.1.2 Exkurs: ‚Rassenhygiene' als staatliche Aufgabe | 241
IV.1.3 Diskursive Kämpfe: ‚Sanierung' vs. ‚Gesundheitsviertel' | 247
IV.1.4 Koloniale Stadtplanung: ‚Rasse' macht Raum | 253
IV.2 Gegensätzliche Formationsweisen der Macht: Bedrohte Koloniale Ordnung und die Perspektive der Gleichheit | 274
IV.2.1 ‚Rasse' und Hygiene: Regierung der Sorge | 276
IV.2.2 Gegenstrategien: Das Unvernehmen im Kolonialismus | 286
IV.2.3 Effekte des Widerstands | 310
IV.3 Simulierte Lebensgefahr als invertierte Projektion | 334
IV.4 Fazit: Die Unregierbarkeit der Gleichheit | 339

V. Schluss und Ausblick | 347

Quellen- und Literaturverzeichnis | 353
Dank | 381

I. Theoretische und methodische Einführung

I.1 Einleitung

„Gehört der Rassismus zu Deutschland und wenn ja warum?" – so lautete der Titel einer Veranstaltung im Jüdischen Museum Berlin im September 2011. Ein Gewaltforscher, ein Psychologe, zwei Anwälte und eine Mitarbeiterin eines Antidiskriminierungsbüros versuchten anlässlich der zehn bekannt gewordenen Morde des rechtsextremen Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) auszuloten, wie tief der Rassismus in der deutschen Gesellschaft verwurzelt ist.[1] Selbstverständlich kann eine abendliche Veranstaltung diese Frage nicht abschließend beantworten. Gleichwohl scheint sie mir so klug gestellt zu sein, dass ich ihr weiter folgen möchte. Dieses Buch versucht, eine historisch fundierte theoretische Antwort zu geben, indem es eine in der Bundesrepublik weit verbreitete politische Geisteshaltung,[2] die in ihrer Extremform nach wie vor beinahe täglich[3] zu lebensgefährlichen Angriffen auf Menschen in diesem

1 | Auf dem Podium saßen: Mehmet Gürcan Daimagüler (Rechtsanwalt und Autor), Micha Guttmann (Rechtsanwalt und Mitglied des Parlaments der Jüdischen Gemeinde Berlin), Mark Terkessidis (Psychologe und Autor), Nuran Yigit (Projektleiterin beim Antidiskriminierungsnetzwerk Berlin des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg), Andreas Zick (Professor für Pädagogik am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld), Moderation: Isabel Schayani (Journalistin und Monitor-Redakteurin [ARD]).

2 | Vgl. Andreas Zick, Beate Küpper, Andreas Hövermann. 2011. *Intolerance, Prejudice and Discrimination. A European Report*, Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.

3 | Zahlen zu rassistisch motivierten Straftaten werden meist nur von Nichtregierungsorganisationen gesammelt. Das liegt auch an dem Zögern auf Seiten der Polizei, Straftaten als rechtsextrem einzuordnen. Das Berliner Projekt ReachOut (Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus) hat in seinem jährlichen Bericht zu rassistisch, antisemitisch, homophob und rechtsextrem motivierten Angriffen und Vorfällen im Jahr 2011 Angriffe auf 158 Personen nur im Land Berlin gesammelt. Dabei machten die 70 rassistisch motivierten Überfälle mit Körperverletzung den größten Anteil aus. Vgl. Pressemitteilung von ReachOut vom

Land führt, die sich aber auch in der deutschen Politik bezüglich der Immigration aus dem globalen Süden und gegenüber afrikanischen Staaten äußert, in ihre koloniale Geschichte verfolgt.

In diesem Buch werden unterschiedliche Ausformungen des Rassismus in Deutschland während der staatlichen Kolonialzeit 1884 – 1918 qualitativ untersucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Rassismus immer wieder auch flexibel an Kritik und Gegenwehr anpasste und veränderte. Dementsprechend soll den Fragen nachgegangen werden, welche spezifischen Artikulationen des Rassismus wann aktuell waren und wie diese mit der kolonialen und nationalen Politik verbunden waren. Ausgangspunkt sind dabei nicht die ‚Rasse'[4]-Theorien, sondern die Widerstände gegen die jeweiligen rassistischen Artikulationen in einer postkolonialen Lesart.

Wie kann Rassismus während der deutschen Kolonialzeit über seine Widerstände begriffen werden? In der deutschen Gesellschaft gibt es keine aktive, hegemoniale Erinnerungspolitik[5] an deutschen Kolonialismus[6], Sklaverei und

---

29.2.2013, online beim Migrationsrat Berlin: www.mrbb.de/index.php?option=com_content&view=article&id=189:nach-wie-vor-ist-rassismus-das-haeufigste-tatmotiv&catid=8:diskriminierung&Itemid=28 (letzter Zugriff 10.3.2014).

4 | Im Anschluss an Magnus Hirschfeld, der als Erster den Begriff des Rassismus prägte, verwende ich den Begriff der ‚Rasse' in einfachen Anführungszeichen, um „seine Fragwürdigkeit aufzuzeigen" (Magnus Hirschfeld. 1985 [1938]. „Vom Ursprung des deutschen Rassismus. ‚In allen Ländern Europas sprießt die Saat …'." In: *Tribüne* 24/95, 146-155: 152.

5 | Ein Beispiel dafür ist die Antwort der Bundesregierung aus dem Jahr 2009 auf eine kleine Anfrage zu Kolonialismus, Rassismus und Migrationspolitik, in der festgestellt wird: „Der Umgang mit der kolonialen Vergangenheit bedarf aus Sicht der Bundesregierung keines überwölbenden nationalen Konzeptes." (Bundesregierung. 2009. *Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage_der Abgeordneten Sevim Dağdelen, Hüseyin Aydin-Kenan, Wolfgang Gehrcke und der Fraktion Die Linke – Drucksache 16/12203 – zu Kolonialismus, Rassismus und Migrationspolitik vom 26.03.2009*, Berlin: 3).

6 | Ich folge in dieser Arbeit Jürgen Osterhammels Definition von Kolonialismus: „Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen." (Jürgen Osterhammel. 2003. *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*, München: C. H. Beck: 21).

Sklav_innenhandel[7]. Das heißt jedoch nicht, dass es keinerlei Erinnerung daran gibt. Vielmehr manifestiert sich diese in den rassistischen Denkfiguren *weißer*[8] Deutscher und damit in Einwanderungsgesetzgebungen, visueller Kultur[9] und anderen strukturellen und kulturellen Praktiken. Die Überwindung des Rassismus zählt dabei zu den Gründungsmythen der Bundesrepublik,[10] weshalb rassistische Einstellungen und Praktiken oftmals lediglich (militanten) rechten Gruppierungen zugeschrieben wurden und werden. Hegemoniale koloniale Weltbilder bleiben dabei jedoch weitgehend unhinterfragt, ebenso wie Rassismus als konstituierendes Element in ihnen undiskutiert bleibt. Zu diesen Weltbildern gehört z. B. der Mythos, dass der (deutsche) Kolonialismus die ‚Modernisierung' und ‚Zivilisierung' in den Teilen Afrikas angestoßen hätte, die von Deutschen kolonisiert wurden.[11] Noch 2011 waren 41 Prozent der nicht-migrantischen Deutschen[12] der Meinung, dass manche ‚Kulturen' anderen überlegen wären, und 45 Prozent waren der Ansicht, dass manche ‚Rassen'

7 | Der Unterstrich soll darauf verweisen, dass den verfügbaren Begriffen eine Zweigeschlechtlichkeit bereits eingeschrieben ist, und als Leerstelle anzeigen, dass zwischen den männlichen und weiblichen Bezeichnungen weitere Geschlechter unrepräsentiert bleiben. Die männliche oder weibliche Form verwende ich nur, wenn die betreffende Person(engruppe) sich entweder einem Geschlecht zuordnet oder wenn es um eine Position geht, die zu einem bestimmten Zeitpunkt anderen Geschlechtern nicht offenstand.

8 | In dieser Arbeit werden die Begriffe Schwarz und *weiß* nicht als Farbbezeichnungen, sondern als Effekte rassistischer Konstruktionen verwendet. Schwarz als wiederaneignende Selbstbezeichnung einer politischen Bewegung (Black Power) ist dabei groß geschrieben und *weiß* klein und kursiv, um die damit zusammenhängenden Privilegien zu kennzeichnen.

9 | Vgl. Volker Langbehn (Hg.). 2010. *German Colonialism, Visual Culture, and Modern Memory*, New York/London: Routledge.

10 | Ulrich Bielefeld. 1991: „Das Konzept des Fremden und die Wirklichkeit des Imaginären" In: Ders. (Hg.) 1991: *Das Eigene und das Fremde*: neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg: Junius, 1991, 97-128: 101.

11 | Dass diese Ansicht direkt dem kolonialen Diskurs entspringt, habe ich in einer Analyse von Geschichtsschulbüchern herausgearbeitet. Vgl. das Kapitel „Der koloniale Diskurs der guten Kulturtechniken." In: Ulrike Hamann. 2009. *Die Erfahrung der Eroberung lernen? GeschlechtRasseNationSexualitätKlasse und andere Ambivalenzen in Diskursen über deutschen Kolonialismus in Schulbüchern der DDR und der BRD aus postkolonialer Perspektive*, Berlin: Humboldt-Universität Berlin (unveröff. Magistra-Arbeit): 87-97.

12 | Als Befragte wurden hier ausschließlich Personen gesucht, die mindestens in der dritten Generation in der Bundesrepublik lebten.

talentierter seien als andere.[13] Die große Verbreitung dieser Ansichten verhält sich ganz offenbar nicht relational zur Dauer der Kolonialherrschaft, denn in Großbritannien glauben nur 20 Prozent an eine überlegene ‚Kultur', und 27 Prozent an eine talentiertere ‚Rasse'. Außerdem gehen 30 Prozent der Deutschen und 34% der Brit_innen von einer ‚natürlichen Hierarchie zwischen Schwarzen und *weißen* Menschen' aus. Auch wenn im Zusammenhang mit den langen 30 Jahren deutscher Kolonialherrschaft meistens betont wird, dass diese im Vergleich zu anderen zu lange her und zu kurz gewesen sei,[14] um nachhaltigen Einfluss auf die Gesellschaft ausgeübt zu haben, zeigen die Zahlen, dass die kolonialen Überzeugungen nicht automatisch und ohne postkoloniale Auseinandersetzungen verschwinden.

Die Ende 2014 aufgekommenen Massen-Demonstrationen in Dresden und anderen Städten des Bündnisses *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes* (Pegida) zeigen, dass Rassismus in der Bundesrepublik nach wie vor mobilisierend wirkt. Das Erstaunen der Eliten über den Zulauf solcher Bewegungen äußert sich auch in einer Unfähigkeit, Rassismus als solchen zu benennen. So sprach zwar die Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) in ihrer Neujahrsansprache 2015 von „Hass", jedoch fehlte eine Analyse dessen, welche Funktion rassistische Behauptungen für den politischen Machterhalt besitzen. Der antimuslimische Diskurs von Pegida weist in seinen verschwörungstheoretischen Konstruktionen einer Machtübernahme durch Muslime, in seiner Realitätsferne ebenso wie in seinen Bedrohungsfantasien eine erstaunliche Ähnlichkeit zu den antisemitischen Diskursen am Ende des 19. Jahrhunderts auf. Trotz des Fehlens faktischer Beweise für die kruden antisemitischen Behauptungen hatte die damalige antisemitische Bewegung, wie ich in diesem Buch zeige, einen entscheidenden Einfluss auf die Radikalisierung des Denkens der Kolonialpolitik. Das rassistische Denken erzeugte im Kolonialismus mithilfe des Antisemitismus insbesondere durch die Imagination einer Bedrohung für das Überleben der ebenso imaginierten *weißen* ‚Rasse' bzw. des ‚deutschen Volks' einen biopolitischen Wandel.

Doch was ist mit Kolonialismus hier gemeint? Die koloniale Neuordnung der Welt durch europäische Regierungen und Handelsgesellschaften begann 1492 mit der spanischen Schiffsexpedition von Christoph Kolumbus und wurde erst in den 1960er/70er Jahren durch antikoloniale Kämpfe zu einem nachhal-

13 | Diese Frage wurde im Rahmen des von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebenen Berichts über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit europaweit gestellt, Zick et al. 2011: 59.

14 | Andreas Eckert, Albert Wirz. 2002. „Wir nicht, die anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus." In: Sebastian Conrad, Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M., New York: Campus, 372- 392: 374.

tigen Bruch geführt. Die Erfahrung des Kolonialismus hat die Geschichten sämtlicher beteiligter Gesellschaften unauflöslich miteinander verwoben, sie zu *entangled histories* gemacht, wie Shalini Randeria es ausgedrückt hat.[15] Eine Beteiligung durch die preußische Regierung am Sklav_innenhandel fand von 1682 bis mindestens 1711 statt.[16] Im Gefolge der Berliner ‚Afrika-Konferenz' von 1884/85[17] beteiligte sich auch der deutsche Staat an der kolonialen Erobe-

15 | Shalini Randeria. 2002. „Entangled Histories of Uneven Modernities. Civil Society, Caste Solidarities and the Post-Colonial State in India." In: Yehuda Elkana et al. (Hg.), *Unraveling Ties*, Frankfurt/M., New York: Campus/St. Martin's Press, 284-311.

16 | Die *Brandenburgisch-Afrikanische Compagnie* verschleppte zehntausende Menschen von der afrikanischen Westküste nach St. Thomas in die Karibik. Während der ungefähr 30 Jahre des Handels lieferte sie der dänisch regierten Inselgruppe in der Karibik den riesigen Bedarf an Sklav_innen, um eine Plantagengesellschaft aufzubauen (John P. Knox. 1852. *A historical account of St. Thomas.* New York: C. Scribner). Sie gehörte für kurze Zeit zu einer der größten Sklav_innenhandelsflotten, bis sie (wegen ihres großen Gewinns, so Knox) die Lizenz in der Karibik verlor und Großbritannien zur führenden Macht im Sklav_innenhandel aufstieg. Die Rechte an der Festung an der Küste des heutigen Ghanas wurden vom preußischen König Friedrich I., dem früheren Kurfürsten Friedrich III., 1707 verkauft (Ulrich van der Heyden. 2001. *Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika*, Berlin: Selignow-Verlag: 86). Damit war die deutsche Verstrickung in die interkontinentale Sklaverei-Geschichte jedoch noch nicht vorbei. Im Kaufvertrag mit der *Niederländischen Ostindien-Kompagnie* forderte der preußische König zusätzlich zur Geldsumme eine Lieferung von zwölf versklavten Kindern von der Käuferin. Die Berliner_innen nannten die Straße, in der diese Kinder wohnten, „Mohrenstraße". Der inzwischen von einem breiten Bündnis kritisierte Straßenname zeugt noch heute davon, dass sich an der Wohnstätte dieser Kinder eine schaulustige Menge angesammelt hatte (vgl. Ulrike Hamann. 2008. „‚Vielleicht war hier ein Sklavenmarkt oder so?' Rassistische Konzepte, koloniale Phantasien am Beispiel eines Berliner Straßennamens." In: *HUch! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung*, Sonderausgabe: Rassismus, 13-15). So wie diese gelangten viele vom Sklavenhandel betroffene Afrikaner_innen durch Kauf an deutsche Adelshöfe (vgl. Peter Martin [Hg.]. 1993. *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner im Bewusstsein und Geschichte der Deutschen*, Hamburg: Junius).

17 | Die Bedeutung dieser Konferenz ist weitgehend unumstritten. Sie wird als Initial für die europäische Interessensaufteilung Afrikas betrachtet, auf der die juristischen und politischen Grundlagen für die Machtübernahme auf nahezu dem gesamten Kontinent durch europäische Regierungen gelegt wurde. Eine Einführung bieten Stig Förster, Wolfgang J. Mommsen, Ronald Robinson (Hg.). 1988. *Bismarck, Europe, and Africa. The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition*, London: German Historical Institute. Die historischen Dokumente finden sich in Frank Thomas

rung und etablierte Kolonialregime auf (Teil-) Gebieten der heutigen Staaten Kamerun, Namibia, Togo, Ghana, Nigeria, Tschad, Zentralafrikanische Republik, Republik Kongo, Tansania, Ruanda, Burundi, Mosambik, Kenia, Somalia, Papua-Neuguinea, Salomonen, Marianen (Außengebiete der USA), Marshallinseln, Palauinseln, Karolinen, Nauru, Samoa, und Kiautschou als heutiger Teil von China. Zu diesem Zeitpunkt war beinahe die gesamte Welt in die kolonialen Unternehmungen Europas involviert worden.[18] Aber auch vor und nach der Zeit der staatlichen Kolonialherrschaft von 1884 bis 1918 partizipierten die Deutschen an der repräsentativen und imaginären Kolonisierung der Welt[19] und profitierten ökonomisch und politisch von der globalen Vormachtstellung Europas. In der Philosophie und anderen Wissenschaftsdisziplinen wurden auch jenseits von deutschem Regierungskolonialismus ‚Rasse'-theoretische Überlegungen auf der Grundlage von kolonialen Reiseunternehmungen verfasst. Deutsche Wissenschaftler nahmen an ebensolchen Expeditionen teil und etablierten in der Folge neue Forschungsfelder. Diese Beispiele sollen zeigen, dass der Kolonialismus verschiedenste Bereiche auch und gerade der Gesellschaft der Kolonialmacht nachhaltig veränderte und prägte. Die verbreitete Annahme, dass die Bedeutung des Kolonialismus für die kolonisierende Gesellschaft von deren Dauer in Relation zu anderen Kolonialmächten abhängig sei, wird daher von postkolonialen Theoretiker_innen zu Recht zurückgewiesen.[20]

Kolonialismus wird hier mit Madina Tlostanova und Walter Mignolo[21] als ein System verstanden, das auf vier miteinander in Wechselbeziehung stehenden Ebenen sozialer Organisation radikale und nachhaltige Veränderungen bewirkt hat. Diese Veränderungen brachten eine *koloniale Matrix der Macht*

Gatter (Hg.). 1984. *Protokolle und Generalakte der Berliner Afrika-Konferenz 1884-1885*, Bremen: Übersee-Museum. Zu kritischen postkolonialen Auseinandersetzungen mit den Auswirkungen der Konferenz vgl. Arndt et al.. 2010. *Dierk Schmidt. The Division of the Earth. Tableaux on the Legal Synopsis of the Berlin Africa Conference*, hg. v. Lotte Arndt et al., Köln: Verlag der Buchhandlung Walter König. Seit 2004, beginnend mit der Anticolonial Africa Conference, erinnern Aktivist_innen der afrikanischen Diaspora in Berlin an den Jahrestag des Beginns der kolonialen Beziehungen und der europäischen Verbrechen.

18 | Osterhammel 2003: 29.

19 | Vgl. Susan Zantop. 1999. *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870)*, Berlin: Schmidt.

20 | Maria Do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan. 2005. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld: transcript: 11.

21 | Madina Tlostanova, Walter D. Mignolo. 2008. „The Logic of Coloniality and the Limits of Postcoloniality." In: Revathi Krishnaswamy, John Hawley (Hg.), *The Postcolonial and the Global*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 109-123.

hervor: Erstens wurde auf der ökonomischen Ebene das eroberte Land überwiegend enteignet und die Arbeitskraft von Millionen Kolonisierter massiv zur Produktion von Waren für den globalen Markt ausgebeutet. Zweitens wurden koloniale (staatliche und christlich-religiöse) Institutionen etabliert, welche die Sicherung und Kontrolle von Macht herstellen sollten. Drittens wurden auf der Ebene der sexuellen und der Geschlechterverhältnisse spezifische Ordnungen installiert, die der Absicherung von Ökonomie und Herrschaft dienten.[22] Viertens nennen Tlostanova und Mignolo die Kontrolle des Wissens und der Subjektivität, die durch die Gründung von Wissensinstitutionen in den Einflussgebieten (z. B. der Universität Harvard 1636) organisiert wurde. Diese vier Ebenen von ökonomischer Ausbeutung, Verwaltung von Moral und Arbeit, Regierung der Bevölkerung und Wissensinstitutionalisierung wurden vom Rassismus zusammengehalten oder „zusammengeklebt" („glued together"), wie Tlostanova und Mignolo schreiben.[23] Gerade diese zentrale Bedeutung des Rassismus für alle Ebenen der kolonialen Matrix der Macht macht es notwendig, genauer zu betrachten, wie der Rassismus in welchen Phasen kolonialer Praxis aussah und wie er funktionierte.

Auch der deutsche Kolonialismus war facettenreich in seinen zeitlichen und räumlichen Ausprägungen und wirkte auf allen gesellschaftlichen Ebenen von Bevölkerungspolitik, in die Verwaltung, die Anwendung neuer militärischer Techniken, der Wissensproduktion, der Ökonomie, der Geschlechter- und Klassenverhältnisse und der Kulturproduktion. In dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass Rassismus keineswegs erst mit der staatlichen Beteiligung an der europäischen Kolonialpolitik begann und ebenso wenig mit deren Ende aufhörte. Genauso wenig wird Kolonialismus nur als staatliche Politik einer bestimmten europäischen Nation verstanden, die folgenlos vorübergeht, wenn diese ihre Macht verliert.

Allerdings habe ich den Zeitraum dieser Untersuchung auf die langen 30 Jahre staatlicher deutscher Kolonialpolitik eingegrenzt, in denen Rassismus Teil der Regierungspolitik war. Durch die staatliche Integration des Rassismus in die Regierungstechnologien hat dieser sich massiv verändert und in die Gesellschaft eingeschrieben. Und angesichts der fehlenden selbstkritischen Auseinandersetzung der staatlichen Politik mit dieser Epoche muss davon ausgegangen werden, dass Fragmente davon in der aktuellen Politik vorhanden sind.

---

22 | Die Etablierung christlicher Moral, eine bestimmte Idee von Familie und die Etablierung patriarchaler Macht verliefen dabei parallel zu einer Ächtung von Homosexualität. Dabei wurden bestehende Geschlechterbeziehungen und sexuelle Praktiken, die mit diesen Normen nicht konform gingen, ausgegrenzt.

23 | Tlostanova/Mignolo 2008: 111.

Im Hinblick auf die Kontinuitäten zwischen dem historischen Kolonialismus und der aktuellen deutschen Gesellschaft kann Rassismus als zentrales verbindendes Element gelten.[24] Um nun eine Verschiebung zentraler Annahmen des Kolonialismus (z.B. kulturellen der Überlegenheit Europas) und ein Dezentralisieren der eurozentrischen *weißen* Perspektive zu erreichen, ist daher eine postkoloniale Auseinandersetzung mit der kolonialen Konstitution aktueller rassistischer (Denk-)Muster notwendig. Zu dieser ausstehenden ‚Postkolonialisierung' der bundesdeutschen Gesellschaft soll dieses Buch einen Beitrag leisten, indem die Konjunkturen des Rassismus[25] in ihrem kolonialen Kontext betrachtet werden und dabei die Kämpfe gegen Rassismus und koloniale Herrschaft zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht werden.

Es soll hier mit Manuela Bojadžijev davon ausgegangen werden, dass Rassismus ein relationales[26] – und ich möchte hinzufügen: interdependentes[27] – Machtverhältnis ist, sich also immer auch in der Auseinandersetzung mit den Kämpfen gegen ihn konfiguriert und (re)organisiert hat. Um die ‚Konjunkturen des Rassismus' herausarbeiten zu können, kann es daher notwendig sein, einen Perspektivwechsel zu vollziehen und die Kämpfe gegen Rassismus zum Ausgangspunkt zu nehmen. In Anlehnung an Bojadžijevs These, dass sich in den Kämpfen der Migration, jenen Konflikten, „die über den Widerstand gegen Rassismus hinausgehen, in denen sich die Auseinandersetzungen und Kritiken nicht notwendigerweise als antirassistische artikulieren",[28] die Analyse und Kritik bestimmter Konjunkturen des Rassismus formuliert(e), ließe sich annehmen, dass sich in den Kämpfen gegen die Kolonialmacht die Kritik am

24 | So festgestellt im Einleitungstext einer 2007 an der San Francisco State University stattfindenden Konferenz „Germany's Colonialism in International Perspective. International Interdisciplinary Conference on German Colonialism and Post-Colonialism", organisiert von Volker Langbehn und Mohammad Salamaa. Vgl. Volker Langbehn, Mohammad Salamaa (Hg.). 2011. *German Colonialism: Race, Holocaust, and Postwar Germany*, New York: Columbia Press.

25 | Alex Demirovic, Manuela Bojadžijev (Hg.). 2002. *Konjunkturen des Rassismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

26 | Manuela Bojadžijev. 2008. *Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration*, Münster: Westfälisches Dampfboot: 46.

27 | Mit ‚interdependent' ist hier die Verwobenheit mit und gegenseitige Hervorbringung durch andere Machtverhältnisse wie Geschlecht, Sexualität und Klasse gemeint, vgl. Katharina Walgenbach et al. (Hg.). 2007. *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.

28 | Bojadžijev 2008: 47.

Rassismus der Kolonisator_innen[29] artikulierte. Dementsprechend werden in diesem Buch solche Momente in der kolonialen deutschen Geschichte gesucht, in denen der Rassismus der Kolonisator_innen von kolonisierter Seite thematisiert bzw. infrage gestellt wurde. Die in der Auseinandersetzung entwickelten Gegenstrategien, so die Prämisse, lassen Rückschlüsse auf die Beschaffenheit der jeweiligen Artikulation des Rassismus zu. Diese Momente begreife ich als Verschiebungen des Machtverhältnisses, die sich durch das Infragestellen rassistischer Annahmen vollzogen oder von diesen angestoßen wurden. Mit dem Begriff der Konjunkturen soll betont werden, dass Rassismus nicht unveränderlich ist, sondern immer durch die Kämpfe und Gegen-Praktiken infrage gestellt wird und in diesem Prozess rekonfiguriert wird. Auch wenn „der Widerstand gebrochen wird, muss sich der Rassismus auf neue Weise restrukturieren".[30] Es gilt, den sozialen Kontext, in dem sich sowohl die jeweilige Form des Rassismus als auch die Kämpfe dagegen artikulierten, in seiner historischen Veränderlichkeit zu betrachten.

Um diesem Vorhaben nachgehen zu können, wurde für diese Untersuchung nach Quellen gesucht, die Zeugnis von Auseinandersetzungen mit den rassistischen Praktiken im Kontext des deutschen Kolonialismus geben (Polizeiakten von Zusammenstößen, Protestschreiben gegen bestimmte koloniale Praktiken und andere Schriften von Seiten derer, die sich von Rassismus angegriffen sahen). Die zentrale Forschungsfrage lautete dabei: Welche Herausforderungen und Verschiebungen haben die kolonialen Konjunkturen des Rassismus durch die Kämpfe Schwarzer Menschen im Kaiserreich und im Kolonialreich erfahren? Die Ergebnisse können Anknüpfungspunkte für aktuelle migrantische (und) antirassistische Kämpfe bieten, insofern sie aufzeigen, welche gegenwärtigen rassistischen Praktiken und Artikulationen aus kolonialen Konjunkturen rühren und wie sie verändert und herausgefordert wurden. Praktiken und Artikulationen machen die Konjunktur jeweils in ihrer spezifischen Form aus. Der Begriff der ‚Artikulationen'[31] wird im Sinne des Soziologen Stuart Hall verwendet, da er einerseits – wie auch der Konjunkturen-Begriff – die historische Spezifik jeder Form des Rassismus in ihrer jewei-

29 | Als Kolonisator_innen bezeichne ich alle, die aktiv am kolonialen Projekt beteiligt waren und die Absicht hatten davon zu profitieren. Ohne das Engagement der Kolonialbeamten, der Tropenmediziner, der kolonialen Frauenvereine, der Schifffahrtsgesellschaften, der Telegrafen, der Militärs und Wissenschaftler wäre das koloniale Projekt nicht möglich gewesen.

30 | Bojadžijev 2008: 18.

31 | Stuart Hall. 1994. „‚Rasse', Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante." In: Ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg: Argument, 89-136.

ligen Gesellschaftsstruktur beachtet.[32] In Ergänzung zum hier verwendeten Begriff der Konjunktur verweist er stärker auf die Erscheinung des Rassismus in der Sprache. Mit Artikulation meint Stuart Hall eine bestimmte Form der Verknüpfung von zwei Sinn-Elementen zu einer Einheit im Diskurs. Diese Elemente müssen weder auf diese Weise miteinander verknüpft sein, noch überhaupt in anderen Kontexten einen Sinnzusammenhang herstellen. Ihre kulturelle und politische Bedeutung ergibt sich nicht aus den Diskurselementen an sich, sondern aus der Art und Weise ihrer Verknüpfung – ihrer Artikulation. Werden sie re-artikuliert – in neuer Weise zusammengesetzt –, ergeben sich neue Sinnzusammenhänge.[33] Artikulation eröffnet somit den Blick auf die Art der Sinnschaffung durch Diskurselemente.

Artikulation und Praktiken als Teile einer Konjunktur sollen im Folgenden helfen, bewegliche Formationen des Rassismus zu erkennen, indem der Sinnzusammenhang bestimmter Artikulationen gemeinsam mit den machtpolitischen Effekten untersucht wird.

Meine Forschung zur historischen Dimension des Rassismus im deutschen Kontext nimmt dafür den innovativen Weg über die Widerstände und Kämpfe gegen rassistische Artikulationen – abweichend vom klassischen Analyse-Weg über die ‚Rasse-Theorien'. Ich gehe von den Berichten und Texten derjenigen aus, die sich im Konflikt mit verschiedenen Formen des Rassismus befanden. Folgt man den Praktiken und Artikulationen des Rassismus aus der Perspektive derjenigen, die davon angegriffen wurden, wird die zeitliche und räumliche Dimension bestimmter Konjunkturen erst sichtbar. Beispielsweise gab es bereits 1884 bestimmte Theoretiker, die ‚Rasse' als Diskurselement einsetzten. In der deutschen Zivilgesellschaft vor 1900 spielte der Begriff dennoch keine wesentliche Rolle und es waren eher andere Formen des Rassismus, mit denen sich Menschen angegriffen sahen.

Um diese Veränderungen sowohl in verschiedenen Gesellschaftsbereichen, als auch in der Zeitlichkeit deutlich zu machen, wird Rassismus als Machtverhältnis in drei Bereichen untersucht, in denen Auseinandersetzungen darum stattfanden: in der Zivilgesellschaft, im Krieg und unter der Kolonialherrschaft.

---

32 | Ebd.: 130.

33 | Vgl.: Stuart Hall. 2002. „Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg." In: Ders. (Hg.) *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg:, Argument. 52-77: 65ff.

I.2 Machttheorien und -begriffe

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Machtbegriffe beruhen überwiegend auf den analytischen Ansätzen von Michel Foucault. Macht ist nach Foucault relational, sie ist immer ein asymmetrisches Verhältnis, das zwischen mindestens zwei Positionen besteht und von allen Seiten veränderbar ist. Ein Machtverhältnis ist ein temporärer Ausdruck von Kräfteverhältnissen. Diese Vorstellung von Machtverhältnissen als temporär und also veränderbar halte ich für zentral, um Rassismus als flexibles Machtverhältnis zu begreifen, das sich sowohl durch die Widerstände verändert, als auch neue Formen annimmt und neue Subjekte konstruiert.

Foucault verstand Macht als dynamisches Verhältnis und grenzte sich damit vom juridischen Modell ab, gemäß dem Macht in erster Linie über das Verbot, als Repression, ausgeübt wurde, wie auch von der Vorstellung, dass Macht ausschliesslich in staatlich-institutionalisierter und somit verfestigter Form existiere. Ihn interessierten dabei vor allem die Machttechnologien, mittels derer Individuen zu Subjekten (gemacht) werden. Um ein Verständnis der aktuellen Bedingungen von Machtverhältnissen zu erhalten, musste man ihm zufolge die historischen Bedingungen untersuchen,[34] unter denen bestimmte Machtverhältnisse etabliert wurden.

Da Macht in dieser Konzeption relational verstanden werden muss, können die einzelnen Machttypen über die jeweils spezifischen Widerstandsformen untersucht werden. Foucault begriff Widerstand als „chemischen Katalysator, mit dessen Hilfe man die Machtverhältnisse ans Licht bringt". Statt also die Macht aus ihrer eigenen Logik, ihrer „inneren Rationalität" zu untersuchen, sei es fruchtbarer, „die Widerstandsformen und die Versuche der Auflösung dieser Verhältnisse" zu analysieren.[35]

Dies ist der analytische Ausgangspunkt meiner Untersuchung der verschiedenen Formen des Rassismus in der deutschen kolonialen Gesellschaft. Im Folgenden möchte ich die für diese Arbeit relevanten machtanalytischen Begriffe und die damit zusammenhängenden Konzepte darlegen. Als zentraler Begriff wird zunächst Rassismus analytisch gefasst, sodann erklärt, mit welchen Konzepten eine auf Rassismus basierende Ordnung erfasst werden kann (Diskurs, Hegemonie, Subalternität), um dann im zweiten Schritt die analytischen Kategorien für die politischen Momente des Widerstands gegen eine solche Ordnung theoretisch zu umreißen. Im letzten Schritt dieser Einführung in die angewandten Konzepte werde ich über die Kategorie des Subjekts und

34 | Michel Foucault. 1994. „Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts." In: Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow (Hg.), *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim: Beltz Athenäum-Verlag, 243-264: 244.

35 | Ebd.: 245.

die Subjektivierung als Effekte von Machtverhältnissen sprechen, um einen Begriff für eine Handlungsperspektive im Widerspruch zu finden. Hier geht es letztlich um die Möglichkeiten von Handlungsmacht in einem relational gefassten Machtverhältnis.

I.2.1 Rassismus

> [...] the curse of racial domination is the condition, not of being black, but of being black in relation to white.[36]

Als relationales Machtverhältnis kann Rassismus sowohl aus der Perspektive der Macht, also des Rassismus, als auch aus der Perspektive des Widerstandes gegen ihn untersucht werden. Wird Widerstand mit Foucault als ‚chemischer Katalysator' verstanden, bedeutet dies, dass Widerstand einen Prozess abbildet, in dem sichtbar wird, wie die Macht *reagiert*. Kämpfe gegen Rassismus werden als Kämpfe gegen bestimmte Machttechniken untersucht, die eine Veränderung derselben herbeiführen. Das Machtverhältnis verändert sich ebenso wie die Macht selbst in Relation zu diesen Kämpfen. Dabei ist Macht als etwas zu verstehen, das die einzelnen Seiten eines Machtverhältnisses erst hervorbringt. Der Widerstand ereignet sich unmittelbar, in den und gegen die Subjektivierungsweisen, die den jeweiligen Formen des Rassismus eigen sind. In den drei Hauptkapiteln dieses Buches wird gezeigt werden, welche spezifischen Weisen der Relationierung (des Sich-ins-Verhältnis-Setzens) die jeweils symptomatischen Formen des Rassismus während der Kolonialzeit hervorgebracht haben. Zunächst aber gehe ich hier auf einige zentrale Aspekte von Rassismus ein und erläutere damit zugleich das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Rassismus.

I.2.1.1 Relational und Interdependent

> Fanon bestimmt Rassismus als ein historisch sich veränderndes, zugleich wechselseitiges Verhältnis von Inferiorisierung auf Seiten der Kolonisierten und Superiorisierung auf Seiten der Kolonisatoren, wobei es der Rassist ist, der ‚den Minderwertigen schafft'.[37]

36 | Paul Gilroy. 2001. *Against Race. Imagining Political Culture Beyond The Color Line*, Cambridge (MA): The Belknap Press of Harvard University Press: 40.

37 | Bojadžijev 2008: 266.

Die Politikwissenschaftlerin Manuela Bojadžijev hat mit Bezug auf Fanon, Althusser und Balibar eine Herangehensweise entwickelt, mit der sie den Rassismus als relationales Verhältnis über die Artikulationen des Widerstandes gegen ihn untersucht. Dieses Verständnis des Rassismus steht der klassischen Rassismus-Theorie gegenüber, die Rassismus stets aus seinen theoretischen Grundlagen, also gewissermaßen aus sich selbst heraus erklärt hat. Durch solche Rassismus-Theorien wurden verschiedene Arten des Rassismus spezifiziert und historisiert, z. B. der universelle Rassismus, der differentielle Rassismus sowie der biologistische und der kulturalistische Rassismus.[38] Viele Autor_innen haben gezeigt, wie er – verknüpft mit anderen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen wie Religion, Kolonialismus und Antisemitismus – hervorgebracht wurde.[39] Viele haben seine Geschichte geschrieben, insbesondere auch die Geschichte der Versuche, Rassismus-Theorien zu entwerfen.[40] Anerkennenswert sind auch die Unternehmungen, die versuchen, seine Grundlagen, Formen und Methoden möglichst systematisch und genau zu erfassen.[41] Nicht wenige erkennen dabei seine Veränderbarkeit an.[42] Auch die spezifische Ausprägung der ‚Rasse'-Theorien zur deutschen Kolonialzeit wurde bereits durch Fatima El-Tayeb und Pascal Grosse exzellent untersucht.[43] In den Gender Studies ist außerdem untersucht worden, wie sich Rassismus spezifisch in Verbindung mit Konstruktionen von Weiblichkeit während der deutschen Kolonialzeit artikulierte.[44] Historiker_innen haben außerdem versucht, die Artikulationen des gegen Schwarze Menschen gerichteten Rassismus vor und während der Kolonialzeit zu beschreiben, wobei sie oftmals über

38 | Vgl. Étienne Balibar, Immanuel Wallerstein (Hg.). 1990. *Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg, Berlin: Argument.

39 | Vgl. George M. Frederickson. 2011. *Rassismus*, Stuttgart: Reclam; George L. Mosse. 1994. *Die Geschichte des Rassismus in Europa*, Frankfurt/M.: Fischer, Christian Geulen. 2007. *Geschichte des Rassismus*, München: C. H. Beck.

40 | Vgl. Robert Miles. 1992. *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie des Begriffes*, Hamburg: Argument.

41 | Vgl. Wulf D. Hund. 2007. *Rassismus*, Bielefeld: transcript.

42 | Vgl. Geulen 2007: 8.

43 | Fatima El-Tayeb. 2001. *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ‚Rasse' und nationale Identität 1890-1933*, Frankfurt/M., New York: Campus; Pascal Grosse (Hg.). 2000. *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850-1918*, Frankfurt/M., New York: Campus.

44 | Vgl. Anette Dietrich. 2007. *Weiße Weiblichkeiten. Konstruktion von ‚Rasse' und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*, Bielefeld: transcript; Katharina Walgenbach. 2005. *Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur: koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse" und Klasse im Kaiserreich*, Frankfurt/M.: Campus; Martha Mamozai. 1989. *Schwarze Frau, weiße Herrin*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

das Vokabular des Rassismus nicht hinauskamen und die Analyse der politischen Auswirkungen des Rassismus auf die beteiligten Gesellschaften fehlte.[45]

In historisch hergeleiteten Rassismus-Theorien hingegen gehen die jeweiligen Autor_innen von den theoretischen Gegenständen und Bezügen des Rassismus aus, wodurch sich vieles über die Denkweisen des Rassismus lernen lässt. Die Wechselwirkung zwischen diesen Theorien und ihren historischen Kontexten werden dabei zu wenig beachtet. So schreibt z. B. Christian Geulen, der ausschließlich die Schriften der ‚Rasse'- und Antisemitismus-Theoretiker_innen untersucht, dass der ‚Rasse'-Begriff bereits zu Beginn des deutschen Kolonialismus hegemonial gewesen sei[46] – eine Behauptung, die sich nicht halten lässt. Sehr selten, etwa bei Frantz Fanon, sind auch die Widerstände gegen Rassismus zur Theoriebildung herangezogen worden.[47] Die Frage, *warum* und auf welche Weise sich Rassismus veränderte, bleibt jedoch so lange unbeantwortet, solange nicht betrachtet wird, was ihm entgegengesetzt wurde. Dass die Widerstände gegen Rassismus durch Menschen, die durch ihn kategorisiert, entwertet und unterdrückt wurden, bisher viel zu wenig untersucht worden sind, bedeutete eine eklatantes Versäumnis der Rassismusforschung. Diese Diagnose stellt für meine Arbeit den methodischen und theoretischen Ausgangspunkt dar. Rassismus soll nicht definiert, sondern über die Momente des Widerstands gegen ihn erkannt und analysiert werden. Dabei geht es um solche Momente, in denen sich politische Subjekte als anders als das Gegenüber (aufgrund der Vorstellungen des Gegenübers von Herkunft, Aussehen und Kultur) konstruiert und dadurch in eine relativ machtlose Position gesetzt sahen, wogegen sie sich auf unterschiedliche Weise zur Wehr setzten.

Eine relationale Auffassung des Rassismus zu vertreten und in seiner Analyse von den Widerständen gegen ihn auszugehen, bedeutet zugleich, eine bestimmte Perspektive einzunehmen: Nicht mit dem Rassismus auf die jeweiligen Objekte zu blicken, sondern ihn als ein Verhältnis zu verstehen, in dem bzw. durch das Subjektpositionen hervorgebracht und bestimmte Subjekte angegriffen und verletzt werden. Dadurch wird erkennbar und benennbar, auf welche Krise welcher Machtverhältnisse rassistische Artikulationen jeweils reagieren. Dabei geht es um die Frage danach, welche Funktion der Rassis-

45 | Michael Schubert (Hg.). 2003. *Der Schwarze Fremde. Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er bis in die 1930er Jahre*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag; Peter Martin (Hg.). 1993; Ulrich van der Heyden. 2002. „Das brandenburgische Kolonialabenteuer unter dem Großen Kurfürsten." In: Ders., Joachim Zeller, *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*, Berlin, 15-18.

46 | Geulen 2007: 85.

47 | Frantz Fanon (Hg.). 1972. *Für eine afrikanische Revolution*, Frankfurt/M.: Maerz Verlag.

mus im Hinblick auf den Machterhalt derjenigen gesellschaftlichen Gruppen erfüllt, die sich seiner bedienen. Sind die Funktionsweisen des Rassismus geklärt, können die Denkformen, die der Rassismus hervorbringt und durch die er hervorgebracht wird, sehr viel klarer identifiziert werden. Die Gefahr, die Rassismus für viele Menschen bedeutet, kann anhand solcher Denkweisen erkannt werden, die nicht unbedingt an die Kategorisierung von Menschen nach Hautschattierungen gekoppelt sind. Der Versuch der Kategorisierung aus einer Machtposition heraus wird vielmehr als Reaktion auf die Krisenhaftigkeit dieser Machtposition (z.B. eindeutige Zugehörigkeiten oder Ausschlüsse zu definieren) verstanden.

Rassismus ist jedoch nicht nur ein relationales Machtverhältnis, das immer in Beziehung zu seinen Widerständen steht, sondern auch ein interdependentes[48], sich in Wechselwirkung zu anderen Machtbeziehungen etablierendes Verhältnis. Zwar betrifft der Rassismus als Form des Anders-Machens nicht

48 | Die Begriffe ‚interdependent' und ‚intersektional' werden in den Gender Studies häufig äquivalent verwendet. Dabei ist nach meinem Wissen noch nicht abschließend geklärt, ob die Verschränkungen von Machtverhältnissen durch den auf Kimberlé Crenshaw zurückgehenden Begriff der Intersektionalität (Kimberlé Crenshaw. 1991. „Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color." *Stanford Law Review* 43/6, 1241-1299) beschrieben werden können, oder ob die kurzzeitige Kreuzung, die in der Metapher der *intersection* aufscheint, bedeutet, dass nach kurzer Berührung das jeweilige Verhältnis unbeeindruckt von den anderen weitergeht. In dieser Suchbewegung nach einem Begriff, der die Verwobenheit der Machtverhältnisse angemessen beschreiben kann, wurde der Begriff der *Interdependenz* geprägt (vgl. Walgenbach et al. 2007). In der rassismuskritischen feministischen Theorie der 1980er Jahre in den USA, formuliert durch Feministinnen, die sich selbst unter dem Begriff *of Color* organisierten, wurde diese Verwobenheit bereits durch Begriffe wie *interdependent*, *entangled, intertwined, intersecting* und ähnliche Begriffe dargestellt (vgl. Audre Lorde. 1984. *Sister Outsider*, Los Angeles: Freedom; Angela Davis. 1982. *Rassismus und Sexismus. Schwarze Frauen und Klassenkampf in den USA*, Berlin: Elefanten Press; Chandra Talpade Mohanty. 1991. „Introduction. Cartographies of Struggle. Third World Women and the Politics of Feminism." In: Dies., Ann Russo, Lourdes Torres (Hg.), *Third World Women and The Politics of Feminism*, Bloomington: Indiana University Press, 1-47; Combahee River Collective. 2000. „A Black Feminist Statement [1977]." In: Joy James, T. Denean Sharpley-Whiting (Hg.), *The Black Feminist Reader,* Malden [MA]: Blackwell Publishers, 261-270; hooks, bell. 1981. *Ain't I a Woman. Black women and feminism,* Boston [MA]: South End Press). Der Begriff der Interdependenz scheint mir sehr gut die gegenseitige Abhängigkeit von anderen Machtverhältnissen zu erfassen, weshalb ich ihn hier zur Bezeichnung der Art des Verhältnisses von Rassismus und anderen Machtverhältnissen gebrauche. Jedoch nehme ich damit keinen Bezug auf die Begriffsfindungsprozesse und Fraktionen in

primär das Geschlecht, das Alter, die Befähigung oder den ökonomischen Status der Subjekte. Aber insofern die entsprechenden Machtverhältnisse interdependent mit dem Rassismus verwoben sind, bedeutet dies z. B., dass die Vergeschlechtlichung eines Subjekts sich abhängig davon gestaltet, wo es sich im Machtverhältnis Rassismus befindet bzw. positioniert wird. Was aber sind die wechselnden und doch spezifischen Objekte des Rassismus, welche Formen von Subjekten produziert er und welche ‚Werkzeuge' benötigt er dazu?

I.2.1.2 Kategorisierung und Inferiorisierung

> This theory of human culture and its aims has worked itself through warp and woof of our daily thought with a thoroughness that few realize. Everything great, good, efficient, fair, and honorable is „white"; everything mean, bad, blundering, cheating, and dishonorable is „yellow"; a bad taste is „brown"; and the devil is „black". The changes of this theme are continually rung in picture and story, in newspaper heading and moving-picture, in sermon and school book, until, of course, the King can do no wrong, – a White Man is always right and a Black Man has no rights which a white man is bound to respect.[49]

Hier beschrieb W. E. B. Du Bois, der erste afro-amerikanische Soziologe, bereits 1926 einige Funktionsweisen des Rassismus. Damit eine gesellschaftlich dominante Gruppe ihren Machterhalt sichern kann, benötigt sie Unterscheidungsprinzipien, die sie als Gruppe nach innen und nach außen bestimmen. Anders gesagt, die Gruppe muss sich zunächst als solche identifizierbar machen, indem sie ein Außen bestimmt, das jenseits ihrer selbst liegt. Dieses Jenseits wird im Rassismus mit bestimmten Mechanismen abgewertet, wodurch die sich selbst rassistisch definierende Gruppe die eigene Definitionsmacht sowie die soziale, ökonomische und/oder rechtliche Schlechterstellung der anderen legitimiert. Die Abwertung der rassistisch untergeordneten oder marginalisierten Gruppe(n) kann dabei so weit gehen, dass das Leben der Anderen völlig entwertet und im Extremfall ihre Vernichtung legitimiert wird. Die verschiedenen *Formen* des Rassismus bieten für diese *Funktionsweisen* immer wieder neue Möglichkeiten. Zwei Methoden sind ihnen allerdings

---

der derzeitigen Debatte, sondern verwende ggf. unterschiedliche Begriffe, um unterschiedliche Verhältnisse zu erfassen.

49 | W. E. B. Du Bois. 1986 [1920]. „The Souls of White Folk." In: Ders.: *Writings*, New York: The Library of America, 923-938: 933.

zwingend gemeinsam: die Kategorisierung und die Inferiorisierung. Es muss mindestens eine Gruppe von Anderen bestimmt und gleichzeitig abgewertet werden. Dies geschieht über Zuschreibungen, welche die machtvollere Gruppe gegenüber der relativ machtlosen Gruppe vornimmt. Stereotype, Religionsinterpretationen, Vorstellungen von Kultur (‚Leitkultur') und von Zeitlichkeit (‚Fortschritt'), Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse sind bis hin zur biologistisch definierten ‚Rasse' oder anthropologisch definierten ‚Ethnie' präsente Instrumente des Rassismus. Und gemäß der hier eingenommenen Perspektive auf den Rassismus sind es Instrumente, gegen die sich Menschen, die auf diese Weise kategorisiert, abgewertet und somit zu einer Gruppe von Anderen gemacht worden sind oder werden, wehren.

I.2.1.3 Perspektive

Diese Arbeit beruht – wie im vorhergehenden Abschnitt dargelegt – auf der Einnahme einer bestimmten Perspektive, indem sie sich von den Perspektiven der rassistisch Angegriffenen auf den Rassismus leiten lässt. Das heißt auch, dass sie ihre Untersuchungsgegenstände darüber findet, dass sie den Artikulationen von Widerspruch und Widerstand zu den Schauplätzen, Formen und Zielen des Rassismus folgt. Dies stellt den Versuch dar, eine Rassismus-Theorie zu finden, die ihren Ausgangspunkt nicht bei den ‚Rasse'-Theorien nimmt, sondern bei denjenigen, die durch bestimmte Artikulationen und Praktiken angegriffen werden, die zwar spezifisch sind, jedoch gewisse Kontinuitäten aufweisen. Die Veränderungsfähigkeit des Rassismus stellt uns vor ein „erkenntnistheoretisches Paradox", wie Bojadžijev anmerkt: „Wir setzen den Rassismus nicht voraus, müssen aber konstatieren, dass es ihn immer gegeben hat."[50] Eine Geschichte oder auch Theorie aus der Perspektive der Kämpfe gegen Rassismus zu schreiben, bedeutet, eben dies zu konstatieren, ohne von seiner Zwangsläufigkeit auszugehen. Ein solches Vorgehen beginnt an den Orten, wo sich Rassismus manifestiert, und versucht von dort aus, seine Mechanismen, Formen und Funktionsweisen zu erkennen.

Welche erkenntnistheoretische Erweiterung bedeutet eine solche Herangehensweise, den Rassismus aus der Perspektive der von ihm Angegriffenen und unter rassistischen Bedingungen hervorgebrachten Subjekte zu definieren, statt auf Rassismus-Theorien zurückzugreifen? Trotz der Schwierigkeiten, welche die deutsche Gesellschaft heute damit hat, Rassismus zu erkennen, zu benennen und als gesellschaftliches Problem, das alle betrifft, anzugehen, gibt es bei den gesellschaftlichen Gruppen, die von Rassismus angegriffen werden, sehr wenig Probleme damit, ihn als solchen zu erkennen. Die meisten Menschen identifizieren einen Angriff, auch wenn keine eindeutig diskriminierenden Worte verwendet werden. Auch Mark Terkessidis schlägt daher einen Per-

50 | Bojadžijev 2008: 13.

spektivwechsel vor: „Ausgangspunkt der Forschung wären die Erfahrungen und Deutungen der ‚Fremden', ihr ‚Wissen über Rassismus'."[51]

Hier soll es nicht darum gehen, für eine individuelle Definitionsmacht jedes einzelnen Subjekts zu plädieren, und auch nicht darum, kollektive Identitäten durch Angegriffenheit herzustellen, sondern darum, einen Ausgangspunkt der Analyse zu finden. Wie aber ist Rassismus jenseits der Rassismus-Theorien fassbar? Die Versuche, eine Definition für ein Phänomen zu finden, das sich dadurch auszeichnet, dass seine Artikulationen sich permanent verändern, müssen angesichts dieser Flexibilität scheitern. Der Begriff Rassismus selbst wurde erst zwei Jahrzehnte nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft von Magnus Hirschfeld geprägt.[52] Als es den Begriff noch nicht gab – er wurde von Hirschfeld in einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der ‚Rasse'-Theorien der Nationalsozialisten geprägt –, haben sich die davon Angegriffenen trotzdem mit Rassismus auseinandergesetzt. Du Bois, einer der Stichwortgeber für diese Arbeit, hat ihn zum damaligen Zeitpunkt „white supremacy" oder auch „human hatred" genannt.[53] Bevor ich die Spurensuche nach den konkreten Ausformungen des Rassismus während der 30 langen Jahre der deutschen Kolonialzeit unternehme, möchte ich jedoch weitere Begriffe klären, die in dieser Arbeit eine Rolle spielen werden.

I.2.2 Machtbegriffe: Ordnung des Diskurses, Hegemonie und Subalternität

I.2.2.1 Die Ordnung des Diskurses

Geht es um die Artikulationen der Macht und des Widerstandes, liegt der Begriff des Diskurses nahe, der Macht in den Denk- und Sprechweisen verortet. Sprache ist ein Rahmen und zugleich Spiegel für die Artikulationen von Macht und Widerstand. Eine Diskursanalyse ermöglicht es, die Formen der Macht zu erkennen, welche die sozialen und politischen Verhältnisse im Bereich des Sagbaren strukturiert. Die „Ordnung des Diskurses"[54] legt fest, welche Subjekte sich unter welchen Rahmenbedingungen z. B. politisch äußern können. Jeder Satz, der eine Aussage oder Artikulation enthält, muss, „[b]evor er als

51 | Mark Terkessidis. 2005. „Wir und Sie. Was Menschen zu ‚Fremden' macht." *Erziehung und Wissenschaft. Zeitung der Bildungsgewerkschaft GEW* 6/2005, 6-9: 8; vgl. auch Mark Terkessidis. 2004. *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*, Bielefeld: transcript.

52 | Magnus Hirschfeld. 1938. *Racism*, Port Washington: N. Y. Kennikat Press; vgl. auch Robert Miles. 1992. *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie des Begriffes*, Hamburg: Argument: 58.

53 | Du Bois. 1986 [1920]: 932, 936.

54 | Michel Foucault. 2003. *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M.: Fischer.

wahr oder falsch bezeichnet werden kann [...], ‚im Wahren' sein".[55] Dafür muss diese Aussage „den Regeln einer diskursiven Polizei gehorchen", sonst findet sie im „wilden Außen" statt,[56] wo zwar die Wahrheit gesagt werden kann, aber niemand *im Wahren* ist.

Wie kein anderer hat Foucault die Bedingungen untersucht, unter denen bestimmte Aussagen getroffen werden können. Die von ihm im Rahmen seiner Machttheorie entwickelten Werkzeuge zur Analyse dessen, was in einem konkreten historischen Kontext sag- oder artikulierbar ist (und was nicht), sind für die hier durchgeführte Diskursanalyse grundlegend (Näheres zur Methode im Kapitel I.6.). Die Kämpfe und Verschiebungen, die Foucault beschreibt, finden weniger in der staatlichen Dimension der Macht statt. Deshalb komme ich zwar in dieser Arbeit immer wieder auf verschiedene Ansätze der Machtanalytik Foucaults zurück, verwende aber ergänzend weitere theoretische Konzepte (vgl. Kap. I.3). Mich interessieren dabei die Fragen danach, wie gesellschaftliche Machtverhältnisse begriffen werden können und auf welche Weise in diese interveniert werden kann. In diesem Zusammenhang erkläre ich, was in dieser Studie unter *politischem Moment* als Moment der Intervention verstanden wird. Zudem soll geklärt werden, welcher Subjektbegriff dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, um auch den Bereich der Handlungsmacht ausloten zu können (vgl. Kap. I.4).

I.2.2.2 Hegemonie bei Gramsci, Laclau und Mouffe

Zunächst gehe ich auf den Begriff der Hegemonie ein, den der Philosoph und Politiker Antonio Gramsci aufgeworfenen hat.[57] Mit Hegemonie ist hier eine machtvolle politische Konstellation gemeint, in der es bestimmten gesellschaftlichen Kräften gelingt, einen breiten Konsens für ihre partikularen Interessen zu organisieren, wodurch diese den Rang eines allgemeinen Interesses erlangen. Der Konsens muss dabei nicht auf aktiver Teilhabe beruhen, sondern kann auch passiv sein. Dies ist nur eine grobe Definition von Hegemonie, ein Begriff, der sich wie ein Leitmotiv durch Gramscis Schriften zieht.[58]

Hegemonie ist für Gramsci der „Schlüsselbegriff zum Verständnis gerade der besonderen, in einer konkreten Gesellschaftsformation existierenden Einheit".[59] Der Politikwissenschaftler Ernesto Laclau und die Philosophin Chantal Mouffe haben Gramscis Hegemonie-Begriff zur Grundlage ihrer Überlegun-

55 | Ebd.: 24.

56 | Ebd.: 25.

57 | Antonio Gramsci. 1991. *Gefängnishefte*, Hamburg: Argument.

58 | Florian Becker et al. (Hg.). 2013. *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*, Hamburg: Argument: 6.

59 | Ernesto Laclau, Chantal Mouffe. 2006. *Hegemonie und radikale Demokratie*, Wien: Passagen Verlag: 38.

gen zu einer radikalen Demokratie genommen und zu einem Konzept weiterentwickelt. Hegemonie bei Laclau und Mouffe kann als eine „dominante Lesart der Welt" verstanden werden,[60] einschließlich der dazugehörigen Subjektivierungen und Praktiken.

Laclau und Mouffe haben in ihrer Kritik an der marxistischen Theorie und in ihrer Erweiterung der Ansätze Gramscis die Frage des Politischen, das heißt insbesondere die Frage nach der Veränderbarkeit einer politischen Ordnung, neu gestellt. Sie verabschieden sich von dem Versuch, das Gesellschaftliche als einen homogenen politischen Raum zu definieren, da sie feststellen, dass dieses immer unabgeschlossen, nie ganz fassbar ist. Sie gehen vielmehr von einer „Pluralität des Politischen" aus,[61] von einer Verschiedenheit der Kämpfe und vor allem auch von der Unmöglichkeit, mittels einer einzigen Kategorie (Klasse in der marxistischen Theorie) die Eingebundenheit von politischen Subjekten in verschiedene komplexe Zusammenhänge zu erfassen. Diese drei wichtigen Erweiterungen – *soziale Unabgeschlossenheit* von Gesellschaft, *Pluralität von Kämpfen* und ein *differenzierender Umgang mit Kategorien* – werde ich im Folgenden anhand der Frage nach dem für diese Arbeit wichtigen Moment des Politischen und nach dem politischen Subjekt umreißen. Gerade weil die empirische Basis meiner Arbeit in der Analyse einer kolonialen Geschichte besteht, muss jedoch zunächst noch ein weiteres auf Gramsci aufbauendes Konzept eingeführt werden.

I.2.2.3 Subalternität bei Gramsci, den Subaltern Studies und Spivak

Die Annahme, dass Machtverhältnisse sich ändern und Ausdruck hegemonialer Kräfteverhältnisse sind, lässt einen Aspekt der Macht unbeachtet. Es handelt sich um den Bereich relativer bis absoluter Einflusslosigkeit in Hinblick auf die Prozesse der Politik. Gramsci nannte diejenigen gesellschaftlichen Gruppen, die unorganisiert und unvertreten ohne politische Führung und ohne eigene politische Ideologie seien, die Subalternen. Er fasste mit dem Begriff diejenige Landbevölkerung (des italienischen Südens), die nicht als Klasse organisiert war und die ihre Interessen weder durch den politischen Apparat noch durch die vorwiegend in den Städten aktive kommunistische Partei repräsentiert sah.[62] Die gesellschaftliche Position der Subalternität bildet einen relationalen Gegenpol zur hegemonialen Position.

---

60 | Martin Nonhoff. 2010. „Chantal Mouffe und Ernesto Laclau: Konfliktivität und Dynamik des Politischen." In: Ulrich Bröckling, Robert Feustel (Hg.) 2010a. *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*, Bielefeld: transcript: 33-57: 41.

61 | Laclau/Mouffe 2006: 225.

62 | Gramsci 1991: 2191 (H. 25 § 2).

Während Mouffe und vor allem Laclau den Hegemonie-Begriff Gramscis weiter theoretisiert haben, hat die *South Asian Subaltern Studies Group*[63] den Begriff der Subalternität im Rahmen ihres „postkolonialen Projektes"[64] weiter vertieft. Die beteiligten Wissenschaftler_innen haben unter Bezugnahme auf Gramscis Schriften die kolonialen Verhältnisse und die koloniale Wissensproduktion kritisiert und dabei den Begriff der Subalternität für diejenigen Bereiche der Gesellschaft geprägt, die weder durch die Kolonialmacht noch durch die nationalen antikolonialen Eliten repräsentiert wurden.[65] Ihr Projekt ist es, eine Geschichte der subalternen Gruppen zu schreiben,[66] in der diese als politische Subjekte betrachtet werden.[67] Die Subjektivität der Subalternen sei in den Praktiken ihrer Aufstände erkennbar, so Ranajit Guha in seinem einflussreichen Buch *Elementary Aspects of Peasant Insurgency in Colonial India*.[68] Eine solche Herangehensweise geht notwendigerweise kritisch mit den Dokumentationen der Praktiken jener Aufstände in den kolonialen oder nationalen Archiven um; der Blick auf die subalternen Geschichten enthält eine kritische

63 | Die *Southasian Subaltern Studies Group* ist eine Gruppe von Wissenschaftler_innen verschiedener Disziplinen überwiegend aus Indien, die zu Beginn der 1980er Jahren von Ranajit Guha mit gegründet wurde und in verschiedenen Konstellation zur historischen und aktuellen Situation armer Landbevölkerungsgruppen publizierte. In Kritik zur klassischen marxistischen Perspektive auf die britisch-indische Kolonial-Geschichte, die den Kolonialismus als notwendiges Übel der Entwicklung eines politischen Bewußtseins betrachtet, beziehen sie die (indischen) antikolonialen Eliten in ihre Kritik mit ein, da die Unterdrückung und Ausgrenzung armer ländlicher Gruppen auch nach der Unabhängigkeit fortgeführt wurde. Vgl. auch Castro Varela/Dhawan 2005: 57f, 69ff.

64 | Dipesh Chakrabarty (Hg.). 2002b. *Habitations of Modernity. Essays in the Wake of Subaltern Studies*, Chicago, London: 3.

65 | Ranajit Guha. 2011. „Gramsci in India. Homage to a Teacher." In: *Journal of Modern Italian Studies* 16/2, 288-295.

66 | Was das Projekt dabei von der in den britischen Cultural Studies entwickelten ‚Geschichte von unten' (vgl. z. B. Edward Palmer Thompson. 1987. *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, Frankfurt/M.: Suhrkamp) unterscheidet, sind nach Guha vier Dinge: Erstens gehen sie sowohl vom Kolonialismus als auch dem Nationalismus als zu kritisierende dominante historische Zusammenhänge aus, zweitens trennen sie die spezielle Geschichte der Macht, die sie schreiben wollen, von der universellen Geschichte des Kapitals, drittens kritisieren sie den Nationalismus und viertens untersuchen sie die Verbindung von Wissen und Macht in Form des Archivs und der hegemonialen Geschichtsschreibung selbst (vgl. Guha 2011).

67 | Chakrabarty 2002b: 7.

68 | Ranajit Guha. 1983. *Elementary Aspects of Peasant Insurgency in Colonial India*, Delhi: Oxford University Press; vgl. hierzu Chakrabarty 2002b: 15.

Lesart nicht nur der Archive, sondern auch der Geschichtsschreibung selbst. Diese Tätigkeit der *Subaltern Studies Group* hat Gayatri Spivak als „deconstructing historiography" beschrieben.[69] Gleichzeitig hat die postkoloniale Feministin Spivak Kritik an dem Anspruch von Intellektuellen geübt, die Praktiken von Subalternen verstehen und für sie sprechen zu können. In *Can the Subaltern Speak*[70] stellt sie eine vertiefende Konzeption von Subalternität vor. Gerade die Unmöglichkeit, sich Gehör zu verschaffen, mache die Subalternität aus. Diese Unmöglichkeit führt Spivak darauf zurück, dass die von Intellektuellen und anderen behauptete Absicht, die subalternen Widerstandspraktiken zu ‚hören', also zu verstehen, stets „hegemonial strukturiert" sei.[71] Spivak begreift die subalternen Widerstände als epistemisch „unzugängliche Leere".[72] Subalternität ist in dieser Auffassung die Unmöglichkeit, aufgrund eines „Mangels an institutioneller Bestätigung" eine Öffentlichkeit für die eigenen Interessen herzustellen.[73] Nikita Dhawan formuliert es deswegen als „größte Aufgabe der Dekolonisierung […], die Subalternität in eine Krise zu versetzen".[74] Subalternität nach Spivak meint keinen romantisierbaren Ort authentischer Widerstandspraktiken, sondern vielmehr einen nicht-repräsentierbaren Bereich politischer Artikulation, der weder einfach den Akten des kolonialen Archivs entnommen werden kann, noch in seinem Auftauchen direkt für Nicht-Subalterne verstehbar wird.

Subalternität wird nach Spivak in dieser Arbeit als ein Bereich der Macht verstanden, der das Handeln aus einer auf sämtlichen gesellschaftlichen Machtlinien machtlosen Position beschreibt, die mit dem Kolonialismus eine globale Dimension bekam.

---

69 | Gayatri Chakravorty Spivak. 1988. „Deconstructing Historiography." In: Ranajit Guha, Gayatri Chakravorty Spivak (Hg.), *Selected Subaltern Studies*, New York: Oxford University Press, 3-32.

70 | Gayatri Chakravorty Spivak. 2008b. *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, mit einer Einleitung von Hito Steyerl, Wien: Turia + Kant.

71 | Castro Varela/Dhawan 2005: 76.

72 | Spivak 2008b: 71.

73 | Nikita Dhawan. 2009. „Zwischen Empire und Empower: Dekolonisierung und Demokratisierung." In: *Femina Politica* 2: 57; Spivak, Gayatri Chakravorty. 2008a. *Other Asias*, Malden (MA): Blackwell: 3, 145.

74 | Dhawan 2009: 57.

I.3 Politisches Moment, Orte des Sprechens und das Unvernehmen

Wenn es wie dargelegt keine Möglichkeit der machtvollen Artikulation aus einer subalternen Position in der hegemonialen kolonialen Ordnung gibt, wie können dann aber Momente beschrieben werden, in denen die hegemoniale Ordnung – auch durch spontane subalterne Aktionen – erschüttert, bzw. unterbrochen wird? Solche Momente begreife ich als *das Politische*. Es meint ein Ereignis der Unterbrechung, der Intervention, den Versuch, die bestehende politische Ordnung infrage zu stellen. Das politische Moment steht im Gegensatz zur (nicht nur staatlichen) Politik, die eben diese Ordnung aufrechtzuerhalten versucht.

Das Politische wird in der politischen Theorie von der Politik unterschieden. Vor allem französische Theoretiker_innen haben die sogenannte *politische Differenz* zwischen *le politique* und *la politique* herausgestellt.[75] Das Politische findet nicht ausschließlich auf der staatlichen Ebene statt, sondern in Machtverhältnissen, die sich jenseits von oder unterhalb des Staates etablieren. Es meint die „unhintergehbaren Momente des Dissenses und Widerstreits, des Ereignisses, der Unterbrechung und Instituierung".[76] Ein Merkmal des Politischen liege, so die Soziologen Ulrich Bröckling und Robert Feustel, in der Unabschließbarkeit seiner Definition. Statt das Politische also zu definieren, versuchen sie, dessen Rahmenbedingungen zu klären, indem sie vier Dimensionen benennen: Erstens findet das Politische in der Sphäre des Sozialen statt, die oft synonym mit der Politik in staatlicher Form, insbesondere in der klassischen politischen Theorie, verstanden wird. Zweitens geht es beim Politischen um eine besondere Weise des Handelns, es besitzt also eine Dimension der Praxis. Drittens spielt die Dimension der Zeit eine Rolle, es geht um Brüche oder Prozesse in einem bestimmten Zeitrahmen. Und viertens besitzt das Politische eine normative Dimension, insofern es moralische Vorstellungen garantiert oder infrage stellt. Im Anschluss möchte ich den Vorstellungen des Politischen in einer oder mehreren dieser genannten Dimensionen bei Gramsci, Laclau und Mouffe, Foucault und Jacques Rancière folgen.

I.3.1 Antonio Gramsci: spontanes subalternes Aufbegehren

Gramsci versteht den Widerstand gegen eine bestehende Ordnung weniger als Ereignis denn als längerfristigen Prozess. Er denkt die Ordnung zwar nicht ausschließlich als staatlich, jedoch ist der Staat für ihn eine wichtige Bezugs-

75 | Vgl. Oliver Marchart (Hg.). 2010. *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Frankfurt/M.: Suhrkamp: 13f.
76 | Ulrich Bröckling, Robert Feustel 2010b: „Einleitung: Das Politische denken." In: Dies.: 2010a, 7-18: 8.

größe, auch in seinem Verständnis von Hegemonie. An den Stellen, an denen er den Widerstand gegen den Staat meint, spricht er nicht von einem politischen Moment, sondern von einer Revolution.[77] Um eine Revolution durchführen zu können, müßten die Revolutionäre ein „Verständnis vom Staat" besitzen,[78] denn ohne ein solches könne man ihn nicht wirkungsvoll bekämpfen. Es gibt bei Gramsci aber eben auch jene Prozesse der politischen Bewegungsbildung, die nicht direkt auf den Staat zielen, weil sie entweder keinen Begriff vom Staat haben oder weil sich ihr Widerstand auf Machtverhältnisse bezieht, die nicht primär im Staat institutionalisiert sind. Diese Kämpfe werden von subalternen Gruppen oder Klassen geführt. Die Geschichte der subalternen Gruppen ist „notwendigerweise bruchstückhaft",[79] da diese durch „Zersplitterung und fehlende Organisierung" gekennzeichnet seien.[80] Sie ist, so Gramsci, voller Rebellionen gegenüber den Verhältnissen, in denen sie zur Unterordnung gezwungen werden. „Spontaneität"[81] und „Subversivismus"[82] erscheinen aufgrund von Gramscis Fokus auf den nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel nicht unbedingt als positive Beschreibungskriterien solcher Aufstände. Gleichwohl wird zumindest Spontaneität als „charakteristisch" für die Geschichte der Subalternen angesehen.[83] Für Gramsci entsteht „das wirkliche politische Handeln der subalternen Klassen" allerdings erst dann, wenn sich Spontaneität und ‚bewusste Führung' vereinigen.[84] Damit meint er politische Konstellationen, in denen eine politische Theorie nicht auf die Praxis der Subalternen von außen ‚aufgepfropft' wird. Vielmehr hält er eine Theorie erst für anwendbar, wenn sie von der Praxis aus gedacht wird, und zwar von der Praxis, die ausgeübt wird von „wirkliche[n] historische[n] Menschen, die sich in bestimmten historischen Verhältnissen gebildet haben, mit bestimmten Gefühlen, Sichtweisen, Bruchstücken von Weltauffassungen usw.".[85] Wenn unter der Berücksichtigung eben des spezifisch historischen Gewordenseins

77 | Vgl. Gramsci 1991: 373 (H. 3 § 48).

78 | Ebd.: 367 (H. 3 § 46).

79 | Ebd.: 2191 (H. 25 § 2).

80 | Becker et al. 2013: 211.

81 | Gramsci 1991: 369-373 (H. 3 §48).

82 | Ebd.: 365-368 (H. 3 §46). Für Gramsci ist der „echt italienische Begriff des ‚Subversiven'" mit einer „negativen Klassenposition" verbunden, die instinktiv bemerkt, dass sie Feinde hat und diese „bloß empirisch in den so genannten Herren aus[macht]" (ebd.: 365). Jedoch sei der im Subversiven ausgedrückte Hass unspezifisch und ohne Bewusstsein „von der eigenen historischen Persönlichkeit", geschweige denn von der historischen Persönlichkeit und „den genauen Grenzen des Gegners" (ebd.).

83 | Gramsci 1991: 369-373 (H. 3 §48).

84 | Ebd.

85 | Ebd.: 371.

der Menschen eine theoretische Analyse vorgenommen wird, „die sich aus den ‚spontanen' Verbindungen eines gegebenen Milieus materieller Produktion mit der ‚zufälligen' Ansammlung disparater sozialer Elemente darin ergab",[86] und dann die sozialen Elemente im Sinne des Marxismus „erzogen" werden, dann wird das spontane Element beseitigt und zugleich als konstituierendes Moment anerkannt. Wenn diese Vereinigung von Theorie und Praxis durch ‚bewusste Führung' gelingt, dann ist ‚politisches Handeln' – das heißt für Gramsci zielgerichtetes Ändern der Verhältnisse – möglich. Die Spontaneität bleibt dabei ein wichtiges Element, das es zu beachten gilt, birgt aber die Gefahr, dass es bei mangelnder ‚bewusster' – gemeint ist marxistischer – Führung von reaktionären Gruppen in andere Richtung gelenkt wird, insbesondere angesichts ökonomischer Krisen. In den spontanen Bewegungen der Subalternen könnte der Staat so weit geschwächt werden, dass es der am wenigsten subalternen Gruppe ermöglicht wird, an die Macht zu kommen, was nicht notwendigerweise eine Änderung der Ordnung im Sinne der subalternen Gruppen insgesamt bedeutet. Die für Gramsci perfekte Symbiose aus Theorie und Praxis ist die, in der die Erstere der Letzteren folgt und die dann in seinem Sinne ‚politisch' werden kann, wenn sie sich zur Frage der Hegemonie verhält. Wenn sich also ein ‚wirklicher historischer Mensch' bewusst wird, dass er oder sie „Teil der hegemonialen Kraft" ist, dann handelt und denkt diese Person politisch.[87]

Mit Gramsci können wir also die Existenz von Widerständen aufspüren, die die *politische Ordnung* weiter fassen als lediglich staatlich. Diesen ist nach Gramscis Auffassung die Spontaneität eigen. Spontan sind diese Momente des Widerstands bei Gramsci so lange, wie die Kämpfe nicht mit einer klaren Ideologie verknüpft sind und auf ein erklärtes Ziel zusteuern. Für meine Arbeit heißt das, dass ich nach solchen Momenten suche, in denen der Rassismus als Regierungstechnologie der Kolonialmacht in spontanen Akten des Widerstands infrage gestellt wurde. Es gilt darüber hinaus zu untersuchen, inwieweit diese Widerstandsakte mit Vorstellungen einer rassismusfreien Gesellschaft verknüpft waren. Wie aber kommen solche Momente des Widerspruchs zum Ausdruck? Darüber können Ernesto Laclau und Chantal Mouffe Auskunft geben.

I.3.2 Ernesto Laclau und Chantal Mouffe: Artikulationen von Antagonismen

Laclau und Mouffe haben die spontanen oder geplanten Momente, in denen Macht oder Gegenmacht ausgeübt wird, Artikulationen genannt. Artikulationen sind Akte des relationalen Sinngebens, also des „Sich-in-Beziehung-Set-

86 | Ebd.

87 | Ebd.: 1036f. (H. 8 §169).

zens“,[88] die sich miteinander verschränken und dadurch einen Diskurs bilden.[89] Diese Relationalität bezieht sich nicht nur auf sprachliche Elemente, da der Diskurs bei Laclau und Mouffe auch Subjekte, Praktiken und Objekte einschliesst. Wenn also diese Elemente in eine je spezifische Beziehung gesetzt werden, handelt es sich um eine Artikulation. Da sich in diesem Verständnis immer neue Möglichkeiten ergeben, soziale und politische Beziehungen herzustellen, bedeutet Politik auch immer die (potentielle aber hegemonial unterschiedlich verteilte) Möglichkeit, in das temporäre soziale und politische Gefüge zu intervenieren.

Politische Interventionen finden nach Nonhoff im Verständnis von Laclau und Mouffe mit dem Ziel statt, „diskursive bzw. soziale Elemente zu re-arrangieren“.[90] Das Soziale erscheint dabei als das „Moment der Ordnung der diskursiv-sozialen Elemente“,[91] während das Politische das „Moment des immer neuen Ordnens“ ausmacht.[92] Da in Laclaus und Mouffes Verständnis von Hegemonie immer die Präsenz einer gegen-hegemonialen Kraft vorausgesetzt wird, wird ihnen zufolge unentwegt darum gekämpft, welche Weltsicht ihren Anspruch auf Allgemeingültigkeit durchsetzen kann. Diese Kämpfe beruhen auf Antagonismen. Laclaus und Mouffes Interesse richtet sich genau auf diese Momente der Herstellung eines *antagonistischen Verhältnisses*. Antagonismen, also nicht zu vereinbarende Widersprüche, markieren dabei die Grenze des Gemeinsamen, eine konstitutive Grenze von Gesellschaft. Unter Gesellschaft verstehen Laclau und Mouffe nicht die Summe der physisch anwesenden Subjekte, sondern vielmehr eine *gegebene Ordnung*,[93] deren Ablehnung oder Infragestellung die Grenze dieser Ordnung darstellt. Da es jedoch kein territoriales Jenseits der Ordnung gibt, sind die Grenzen immer bereits in der unabschließbaren Ordnung vorhanden. Alle antagonistischen Konfliktlinien sind *innerhalb* der bestehenden Ordnung präsent. In diesem Sinne ist „der *Ort der Negation* [...] durch die inneren Parameter der Formation selbst definiert“.[94] Wenn ich in meiner Analyse verschiedene gesellschaftliche Bereiche betrachte (z. B. Teile der Zivilgesellschaft), gehe ich mit Laclau und Mouffe davon aus, dass sich in ihnen die gesellschaftliche Ordnung spiegelt. Gleichzeitig sind die zu untersuchenden Konflikte, denen ich durch die Perspektiven der von Rassis-

88 | Nonhoff 2010: 36.

89 | Laclau und Mouffe folgen in ihrem Diskurs-Verständnis Ferdinand de Saussure: Diskurse sind demnach sinnstiftende Einheiten, die in der Differenz zu anderen Objekten oder Praktiken Sinn hervorbringen. Sie sind nicht auf Sprache begrenzt.

90 | Nonhoff 2010: 38.

91 | Ebd.: 41.

92 | Ebd.

93 | Ebd.: 166.

94 | Ebd.: 181.

mus angerufenen Subjekte folge, Ausdruck von Antagonismen innerhalb dieser Ordnung.

Der Ort des Widerstands kann nach der Hegemonie-Theorie von Laclau und Mouffe nur innerhalb der bestehenden Ordnung liegen. Dies ist der Konzeption von Foucault nicht unähnlich, wo jenseits des Diskurses nur unverständliches Rauschen herrscht und Widerspruch nur unter den gegebenen diskursiven Rahmenbedingungen (der endlichen Positionen des Sprechens, der Sprechweise, der möglichen Subjektivierungen) artikuliert werden kann. Gleichwohl ist die „Offenheit des Sozialen“[95] eine Grundvoraussetzung von Hegemonie, also die Tatsache, dass soziale Phänomene nicht endgültig festlegbar sind. Diese Betonung der Unabschließbarkeit des Sozialen ist der Schlüssel, um zu verstehen, dass es zwar kein Jenseits einer hegemonialen Formation des Rassismus gibt, dass aber gleichzeitig neue soziale Bewegungen auftauchen können, die das Potential haben, zu politischen Subjekten zu werden. Diese neuen politischen Subjekte können durch ihre artikulatorischen Prozesse die Hegemonie verändern oder sprengen – z. B. kann durch Immigration die Hegemonie eines bestimmten nationalen Verständnisses verändert werden. Erst die erfolgreiche diskursive Verknüpfung mehrerer Antagonismen, wenn verschiedene Kämpfe miteinander verschränkt werden (sie nennen es „Ausdehnung von Äquivalenzketten“[96]), kann in einer ‚Pluralität des Politischen‘ zum Erfolg eines hegemonialen Projektes führen. Mit anderen Worten, eine Allianz verschiedener hegemonialer Projekte kann dann gelingen, wenn eine Gemeinsamkeit der Kämpfe hergestellt wird, also „die Forderungen jeder einzelnen Gruppe mit jenen der anderen äquivalent artikuliert werden“.[97] Im Kontext meiner Arbeit bedeutet das, in der Breite der sozialen Kämpfe danach zu suchen, ob es neben dem spontanen oder ‚bewussten‘ Widerstand gegen eine auf Rassismus basierende Ordnung weitere Kämpfe gab, die sich womöglich ebenso gegen diskriminierende Praktiken artikulierten oder ein Projekt der gleichen politischen Rechte verfolgten. Solche Bewegungen, wie z. B. die Frauenbewegung im Kaiserreich wird dahingehend befragt werden, inwieweit eine gemeinsame Artikulation von Antagonismen möglich war.

Laclaus und Mouffes Hegemonie-Verständnis stattet das theoretische Instrumentarium für diese Arbeit also mit weiteren Begriffen für die Identifizierung von Widerstandsmomenten aus: das Soziale kann nicht abschließend von der Ordnung her fixiert werden kann, sondern stellt ein Feld dar, das potentiell geöffnet bleibt für neue Kämpfe um Hegemonie: *hegemoniale Projekte*, die nicht nur dann erfolgreich sein können, wenn sie in spontanen *Artikulationen* einen *Antagonismus* formulieren, sondern auch dann, wenn es gelingt, meh-

95 | Ebd.: 184.
96 | Ebd.: 226.
97 | Ebd.: 227.

rere hegemoniale Projekte sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Was jedoch ist mit dem ‚Sozialen' gemeint, wie können die verschiedenen Machtfelder innerhalb einer Gesellschaft beschrieben werden und welche politischen Momente entstehen, wenn eine neue soziale Größe auftaucht?

I.3.3 Michel Foucault: Kämpfe gegen Subjektivierung

Michel Foucault hat von allen Machttheoretiker_innen die Ebene des Staates, der für ihn bloß eines von vielen Machtverhältnissen darstellte, am wenigsten beachtet. Ihn interessierten demgegenüber vor allem solche Machttypen, die unterhalb oder jenseits des Staates angesiedelt sind. Da er den Widerstand als Ausgangspunkt der Untersuchung der Macht setzt (vgl. Kap. I.2), möchte ich genauer betrachten, was Foucault als Widerstand bezeichnet. Er versteht unter Widerstand solche Praktiken, die auf die Auflösung bestimmter Machtverhältnisse (wie Pathologisierung oder Illegalisierung) zielen, die Entrechtung hervorbringen.[98] Er spricht von einer bestimmten Art von Kämpfen, die sich unmittelbar gegen eine bestimmte Art der Unterwerfung durch „Individualisierung" richten.[99] Es sind Kämpfe, die sich gegen eine Form von Macht richten, die das Subjekt herstellt: die es „in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt".[100] Auf dieser Mikroebene der Macht werden die Subjekte als je Einzigartige hervorgebracht und zugleich gemäß bestimmter Kategorien entsprechenden Gruppen zugeordnet. Sie werden dadurch zu Subjekten, dass ein Wissen über sie produziert wird.

Foucault betrachtet die Kämpfe gegen die Macht der Subjektivierung nicht als einzige Art von Kämpfen. Er stellt sie neben Kämpfe gegen (ethnische, religiöse, soziale) Herrschaft sowie Kämpfe gegen (ökonomische) Ausbeutung und bemerkt, dass diese drei Formen der Macht ebenso wie die jeweiligen Kämpfe dagegen auch gleichzeitig und verschränkt auftauchen. Sich jedoch den Kämpfen gegen die Subjektivierungsweisen zu widmen, bedeutet für Foucault, eine bestimmte Machtform zu untersuchen, anhand derer unmittelbar auf die Handlungen der Subjekte Einfluss ausgeübt wird, und zwar in der Weise, dass sie ihnen in alle gesellschaftlichen Bereiche folgt und die Subjekte bestimmten Regeln folgen lässt. In dieser Machtform, die er im Verlauf ihrer Herausbildung zuerst als Pastoralmacht,[101] später als Policey[102] und letzlich als Gouvernementalität bezeichnet, können Individuen dazu gebracht werden,

98 | Foucault 1994: 245.

99 | Ebd.: 246.

100 | Ebd.

101 | Ebd.: 248.

102 | Michel Foucault. 2004. „Vorlesung 1. Sitzung vom 11. Januar 1978 (Die Untersuchung der Biomacht)." In: Ders.: *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit,*

z. B. aus sich selbst heraus Hygieneregeln zu befolgen, oder bestimmte städtische Bereiche zu meiden etc. Es ist die Führung zur Selbstführung.

Das Ziel der für Foucault in dem Zusammenhang relevanten Kämpfe, ist der Angriff auf die Machtform, die Techniken dieser Macht, die die „Verhältnisse zwischen Individuen und Gruppen" und ihre Kategorisierungen und Einteilungen organisiert. Es geht um die Machtform, die Subjekte generiert, indem es sie sowohl unterwirft als auch hervorbringt. Dieser doppelte Sinn des Subjekts, welches gleichwohl in der Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen, als auch mit einer je spezifischen eigenen Identität hervorgebracht ist,[103] spielt die grundlegene Rolle in dem in dem vorliegenden Buch angewandten Verständnis von Subjektivierung als Form der Macht, gegen die sich Widerstände richten.

Mit Foucault können wir dem Instrumentarium der Machtanalyse des Rassismus hiermit weitere Begriffe hinzufügen. Durch seinen Blick auf die Mikroebene der Macht können die Machttechniken identifiziert werden, die die *Subjekte* herstellen und unterwerfen.

Mit Foucault vervielfältigt sich das für dieses Buch notwendige Verständnis des politischen Moments indem nun von *Kämpfen* gesprochen werden kann, die sich gegen die Einteilung in *Kategorien* und die *Produktion des Wissens* über bestimmte Subjekte und das Verhältnis zwischen ihnen richten.

Noch aber gibt es keinen Begriff für den unmittelbaren Widerspruch und für die Position, aus der er formuliert werden kann. Ich möchte hierfür Jaques Rancières Begriff des *Unvernehmens* einführen.

I.3.4 Jaques Rancière: Das Unvernehmen

Bei Rancière ist die politische Ordnung eine „Ordnung des Sinnlichen",[104] also dessen, was im politischen Koordinatensystem sinnlich wahrnehmbar ist. Das Politische entsteht in dem Moment, in dem die bestehende Ordnung durch jene infrage gestellt wird, die vorher nicht an ihr teilhatten, also selbst in ihr nicht gehört oder gesehen wurden. Diese „Anteilslosen"[105] beginnen, einen Konflikt zu initiieren, indem sie die Verhältnisse aus ihrer Perspektive kritisieren. Der Konflikt setzt dabei bereits an der Frage an, ob sie Teil des Gemeinsamen sein können, also in den Bereich des Gemeinsamen rücken, in dem sie gehört werden können. Sie, deren Position als „sprechende Wesen" in Zweifel

Territorium, Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France 1977-1978, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 13-51.

103 | Foucault 1994: 245.

104 | Jacques Rancière. 2002. *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp: 35f.

105 | Ebd.: 24.

gezogen wird, beginnen zu sprechen und das Gemeinsame auf ihre Weise zu beschreiben.

> Sie tun, was für jene undenkbar ist: sie errichten eine andere Ordnung, eine andere Aufteilung des Sinnlichen, indem sie sich nicht als Krieger, die anderen Kriegern gleich sind, sondern als sprechende Wesen konstituieren, die dieselben Eigentümlichkeiten haben wie diejenigen, die sie ihnen absprechen.[106]

Die Konstitution als ‚sprechende Wesen' aus einer Position, der das Sprechen nicht zugestanden wird, ist also für das politische Moment zentral. Bei Rancière wird das politische Feld, das hier bisher in das Politische und die Politik, in *le politique* und *la politique* untergliedert wurde, anders differenziert: Er unterteilt die Bereiche der Macht und der Gegenmacht in die Bereiche der Polizei und der Politik. Erstere hält die Ordnung aufrecht, durch die das potentiell Gemeinsame aufgeteilt wird. Demnach handelt es sich bei der Polizei um

> [...] eine Ordnung der Körper, die die Aufteilungen unter den Weisen des Machens, den Weisen des Seins und den Weisen des Sagens bestimmt, die dafür zuständig ist, dass diese Körper durch ihre Namen diesem Platz und jener Aufgabe zugewiesen sind, sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und des Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass dieses Wort als Rede verstanden wird, und jenes andere als Lärm.[107]

Was Rancière demgegenüber unter Politik versteht, entspricht weitgehend dem, was ich in dieser Untersuchung als politisches Moment bezeichne: Politik durchbricht bei Rancière die Logik der Polizei und bringt „die Logik der Gleichheit in Anschlag".[108] Demnach sind Politik und politische Tätigkeit bei Rancière identisch, sie zielen darauf, eine neue Anordnung der Körper und der Orte, von denen gesprochen werden kann, vorzunehmen. Sie „lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde".[109] Nicht nur jedoch das Erheben der Stimme durch die Anteilslosen ist Gegenstand des Politischen, sondern das Artikulieren eines Dissenses. Es kommt dabei auf die Art des Dissenses an, die artikuliert wird.

> Was den politischen Charakter einer Handlung ausmacht, ist nicht ihr Gegenstand oder der Ort, an dem sie sich ausübt, sondern einzig ihre Form, diejenige, die die

106 | Ebd.: 36.
107 | Rancière 2002: 41.
108 | Marchart 2010: 179.
109 | Rancière 2002: 41.

Bestätigung der Gleichheit in die Einrichtung eines Streits, einer Gemeinschaft, die vor ihrer Teilung nicht bestand, einschreibt.[110]

Beim politischen Moment bzw. bei Politik im Sinne Rancières geht es also nicht um den konkreten Gegenstand, sondern darum, die Ungleichheit zwischen den Positionen des Streits selbst zu überwinden und die Sprechweisen, die Handlungs- und die Denkweisen neu zu ordnen. Diese Art des Neu-Anordnens nennt er *politische Subjektivierungsweise*, die in die Lage versetzt, ein Verhältnis der Gleichheit zu imaginieren. Dies trifft jedoch bei den Anteilseigner_innen, den politischen Gegner_innen der Anteilslosen, keineswegs auf Verständnis, und so muss die Vorstellung der Gleichheit vorerst in Form eines Nicht-Verstehens der Ungleichheit artikuliert werden, denn „das Paradox liegt darin: Diejenigen, die denken, dass es Vernehmen im Einvernehmen gibt, können gerade diese Ableitung nur in der Form des Konflikts, des Unvernehmens geltend machen, da sie eine Folge sichtbar machen müssen, die nicht sichtbar ist."[111] Das Unvernehmen stellt also eine politische Handlung dar, die eine Vision der Gleichheit und der Zugehörigkeit in sich trägt, allerdings diese in einer Ordnung artikuliert, welche die Gleichheit und Zugehörigkeit derer, die sie fordern, nicht anerkennt. Aus einer solchen Position der Ungleichheit heraus muss zweierlei formuliert werden: zum einen, dass es die Ungleichheit gibt, und zum anderen, dass sie ein Problem für alle darstellt. Dabei handeln die Anteilslosen paradox. Sie thematisieren die Unfähigkeit der Anteilseigner_innen, sie sehen und verstehen zu können, und müssen doch davon ausgehen, von der gegnerischen Partei verstanden zu werden. Rancière paraphrasiert diese paradoxe Haltung des Unvernehmens folgendermaßen:

„Wir haben Recht, unsere Rechte zu argumentieren und so die Existenz einer gemeinsamen Welt der Argumentation anzunehmen. Und wir haben Recht, das zu tun, gerade weil diejenigen, die sie anerkennen müssten, es nicht tun, weil sie wie Leute handeln, die die Existenz dieser gemeinsamen Welt nicht kennen."[112]

Durch das politische Moment des Unvernehmens wird demnach eine Situation geschaffen, in der es möglich ist, so zu argumentieren, *„als ob* diese Diskussion unter Partnern stattfinden würde".[113]

Mithilfe von Rancières Begriffen wird es möglich, das politische Moment bzw. den Augenblick, in dem der politische Wandel beginnt, anhand der Praktiken und der Sprechpositionen auf einer Mikroebene der Macht klarer zu

110 | Ebd.: 43.
111 | Ebd.: 61.
112 | Ebd.: 64.
113 | Ebd.: 66.

erkennen. Es geht beim *Unvernehmen* um die Überwindung einer Position, die von den Hüter_innen der politischen Ordnung nicht wahrgenommen wird. Sie bringt eine *politische Subjektivierungsweise* mit sich, welche die alte Ordnung infrage stellt, und sie trägt eine Vision in sich, welche die noch nicht vorhandene Gleichheit imaginiert und dadurch in den Bereich des Möglichen rückt.

Zusammenfassend können die dargelegten Konzepte folgendermaßen aufeinander bezogen werden: Das politische Moment ist bei Gramsci, Laclau und Mouffe, Foucault und Rancière ein Moment der Praxis, des Handelns, der Artikulation eines Dissenses. Während bei Gramsci die Momente, in denen ein Dissens von den Subalternen durch spontanes Aufbegehren erkennbar gemacht wird, durch das Fehlen bewußter politischer Führung als wenig nachhaltig für ein hegemoniales Verhältnis charakterisiert werden, haben Laclau und Mouffe eben die Veränderbarkeit dieses Verhältnisses weiter ausdifferenziert und Rancière den Moment der Artikulation eines Dissenses stärker als politisches Ereignis mit weitreichender Wirkung theoretisch gefasst. Das Unvernehmen bei Rancière ist eine Handlung der Ausgeschlossenen, derjenigen, die bisher nicht vernommen wurden und sich genau deshalb zu Wort melden und einen Dissens artikulieren. In dem politischen Moment, das im Unvernehmen entsteht, werden die Wahrnehmungsräume neu geordnet. Bei Laclau und Mouffe richtet sich der Fokus der politischen Handlungen zwar ebenso auf die Neuordnung, doch liefern sie vielmehr Analysewerkzeuge für die Bedingungen der dafür notwendigen Handlung selbst. Sie sehen die Möglichkeit einer Veränderung eines hegemonialen Verhältnisses dann gegeben, wenn es in einem Kampf um Hegemonie, in einem hegemonialen Projekt, gelingt, innerhalb einer gemeinsamen Ordnung Gegensätze in einer Weise zu kritisieren, dass diese artikulierte Kritik für verschiedene Interessensgruppen anschlussfähig wird. Rancières Begriff dessen, was politisch ist, unterscheidet sich von dem Laclaus und Mouffes. Während Letztere von einem diskursiven Rahmen ausgehen, innerhalb dessen der Dissens formuliert wird – auch wenn der Rahmen dadurch erweitert und verschoben wird –, entsteht das politische Moment bei Rancière jenseits der bestehenden politischen Ordnung, die das politisch Wahrnehmbare vom Nicht-Wahrnehmbaren trennt, formuliert von denjenigen, deren Sprechen bisher lediglich als Lärm, als unartikuliert wahrgenommen wurde. Gerade aus der Ermächtigung heraus, sich in den Bereich der Wahrnehmbarkeit zu rücken, entsteht das politische Moment des Unvernehmens. Erst durch diese Intervention – so beschreibt Slavoj Žižek die politischen Effekte des Unvernehmens – wird „gerade der Rahmen verändert, der festlegt, wie die Dinge funktionieren".[114] Für das hier zu analysierende koloniale Regime gilt es in der Analyse zu klären, ob die auftauchenden Widerstände als Teil der gemeinsamen Ordnung verstanden wurden oder ob sie aus dem Raum

114 | Slavoj Žižek. 2001. *Die Tücke des Subjekts*, Frankfurt/M.: Suhrkamp: 273.

außerhalb des Sagbaren entstanden. Diese Einordnung selbst – als Teil der sprechenden Gemeinschaft oder eben nicht – wird von mir bereits als Teil des Gegenstandes der Auseinandersetzung verstanden. Daher sind beide Konzeptionen für die folgende Analyse wichtig.

Anhand der erkennbar verschobenen Rahmenbedingungen des Sagbaren und der Sprechpositionen sind die Folgen einer Intervention analysierbar. Was aber das Machtverhältnis selbst, in das in einem politischen Moment interveniert wird, kennzeichnet, hat vor allem Foucault analysiert. Es handelt sich um eine Form der Macht, die eine doppelte Wirkung entfaltet: sie unterwirft unter bestimmte Kategorien, die zu einer Gruppe zuordnen und stellt gleichzeitig damit die Subjektposition, aus der gesprochen werden kann, her. Widerstand als politisches Moment entsteht in dem Moment, da er sich gegen die doppelte Wirkung richtet. Diese Machtform der Subjektivierungsweise soll hier – gerade weil sie so widersprüchlich (unterwerfend und hervorbringend zugleich) erscheint – noch näher erklärt werden.

I.4 Subjekt und Handlungsmacht

In seinen späten Arbeiten hat Foucault die Leerstelle des Widerstands, des in asymmetrischen Machtverhältnissen unterworfenen, aber handelnden Subjektes aufgegriffen. In diesem Zusammenhang erklärte er, dass es ihm in all seinen zurückliegenden Arbeiten nicht primär um die Macht als solche ging, sondern um ihre Rolle bei der Herausbildung von Subjekten und ihre Wirkung auf diese.[115] Im Folgenden soll aufbauend auf Foucault beleuchtet werden, welcher *Subjektbegriff* mit dem hier skizzierten Machtverständnis denkbar ist. Mit dem an Foucault anschließenden Konzept der feministischen Theoretikerin Judith Butler[116] wird dann aufgezeigt, welcher Begriff der *Handlungsmacht* dieser Arbeit zugrunde liegt. Zunächst folge ich dem foucaultschen Subjektverständnis in die Mikroebenen der Macht, um dann die Frage nach dem politischen Subjekt in einer anderen Dimension der Macht mit den gramscianischen Theorien kurz zu betrachten.

Wie lässt sich das Subjekt fassen, wenn es als Ausgangsposition des Handelns angenommen wird?

---

115 | Foucault 1994: 243.

116 | Vgl. Judith Butler. 2001. *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp; Judith Butler. 2006. *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp; Judith Butler. 1995. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin: Berlin Verlag.

> Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet zu sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht.[117]

Foucaults Fassung des Subjekts im doppelten Sinn, als gleichzeitig bestimmten Machtverhältnissen Unterworfenes *und* in ihnen Hervorgebrachtes, kann uns auf der Mikroebene der Macht leiten. Das Subjekt ist nichts, was schon vor dem Diskurs existiert, sondern es entsteht erst durch den Prozess der Subjektivierung. Ich habe bereits gezeigt, dass sich bestimmte Arten von Kämpfen gegen die Subjektivierungsweisen als eine Form von Macht richten, in ihnen also eben die Art und Weise, wie die Subjekte zugleich unterworfen und hervorgebracht werden, hinterfragt wird.

Auf Foucault aufbauend hat Butler in *Psyche der Macht* Subjektivierung als den vermachteten Vorgang der Hervorbringung einer Identität diskutiert. Sie ergänzt dabei einen weiteren Aspekt im Konstitutionsprozess des Subjekts, den ich als gewaltvoll bezeichnen würde. Die (nicht unbedingt bewusste) Annahme einer subjektiven Identität bedeutet nach Butler immer auch die *Verwerfung* anderer möglicher Identitäten. Diese verworfenen Identitäten „kehren als nach außen projizierte Figuren der Verwerflichkeit zurück".[118] Das Subjekt wird also auf dreierlei Weise konstituiert: Durch *Unterwerfung* unter bestimmte Identitätskategorien wird es sowohl *hervorgebracht* als auch gezwungen, andere mögliche Subjektpositionen zu *verwerfen*.

Die Vermachtung von Subjektivität bedeutet, so Butler, jedoch keine Überdeterminierung des Subjekts im Sinne einer Unmöglichkeit von Widerstand. Vielmehr entsteht durch das Subjekt auch die *Handlungsmacht*,[119] aus der wiederum Widerstand entstehen kann. Dass das Subjekt mit Butler und Foucault als „Machteffekt" begriffen werden muss,[120] heißt also zugleich, dass es ihm möglich ist, durch die Anerkennung seiner Verstricktheit in die Machtverhältnisse eine Handlungsmacht zu gewinnen.

I.4.1 Wirkungsweisen der Subjektivierung

Wie wirkt die Macht in der Subjektivierung? Subjektivierung ist weder durch einen Vertrag oder einen Konsens noch durch die Ausübung von Gewalt begründet. Diese Dinge bilden Instrumente oder Wirkungsweisen der Macht,[121] sind aber nicht deren Grundlage. Tatsächlich ist das, was ein Macht-

117 | Foucault 1994: 246f.
118 | Butler 1995: 156.
119 | Butler 2001: 8.
120 | Paula-Irene Villa. 2003. *Judith Butler*, Frankfurt/M., New York: Campus: 55.
121 | Foucault 1994: 254.

verhältnis definiert, eher ein Abstecken des Möglichkeitsfeldes für das Subjekt. Folgen wir Foucault, dann wirkt Macht nicht *direkt* auf andere ein, sondern indirekt, indem sie das Feld möglicher Handlungen strukturiert, wobei das Subjekt nicht niedergedrückt oder zerstört wird, sondern bis zuletzt anerkannt und erhalten bleibt.

> Sie [die Machtausübung] ist ein Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen; sie operiert auf dem Möglichkeitsfeld, in das sich das Verhalten der handelnden Subjekte eingeschrieben hat [...]; aber stets handelt es sich um eine Weise des Einwirkens auf ein oder mehrere handelnde Subjekte, und dies, sofern sie handeln oder zum Handeln fähig sind. Ein Handeln auf Handlungen.[122]

Ein solches Einwirken auf die Handlungsmöglichkeiten ermöglicht und beschränkt gleichermaßen das Handeln der Subjekte.

Auf welche Weise aber werden Subjekte hervorgebracht? Butler bezieht sich auf die foucaultsche Doppelbedeutung des Subjekts als unterworfen/hervorgebracht sowie auf die These Louis Althussers, dass das Subjekt durch Anrufungen entstehe. Althussers Beispiel ist das des Fußgängers, der sich auf den Ruf des Polizisten („He, Sie da!“) umdreht.[123] Nur durch sein Reagieren auf den Anruf macht er sich zum (von dem Verdacht) angesprochenen (schuldigen) Subjekt. Für Butler ist die Anrufung ein Teil des umfassenden Prozesses der Subjektivierung.[124] Das Sich-Umwenden als Reaktion auf die Anrufung zeigt etwas, was ich als Willen zur Identität bezeichnen würde.[125] Das Sich-Umwenden/Angesprochen-Sein heißt nach Butler nicht, sich zur ‚Schuld‘ zu bekennen, sondern sich dem Schuldvorwurf zu stellen.[126] Das Subjekt entwickelt einen Willen zur Auseinandersetzung, indem es vorerst die Anrufung annimmt. Das bedeutet, dass das Subjekt, indem es hergestellt wird, gleichzeitig die Möglichkeit gewinnt, sich mit dem Prozess seiner Unterwerfung auseinanderzusetzen.

Wie jedoch ist Widerstand aus einer Subjektposition möglich, die durch die Macht erst entsteht? Was hat Subjektivität mit Widerstand zu tun? Ist für das Subjekt Widerstand gegen das Subjektivierende möglich?

Im Prozess der Subjektivierung vergleicht sich das Subjekt mit Normen, die es nie ganz vollständig erfüllen kann, da der Prozess selbst aus Verwerfungen und Verdrängungen besteht. Die Anrufung als Subjekt bleibt demnach

---

122 | Ebd.: 255.

123 | Louis Althusser. 1977. *Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung.

124 | Vgl. Villa 2003: 47.

125 | Vgl. Butler 2001: 103.

126 | Ebd.: 112.

lückenhaft. Um aus der notwendigerweise unvollständigen Konstituierung des Subjekts durch die Macht zur Möglichkeit des Widerstands zu gelangen, müsse dieses bereit sein, so Butler, das Nicht-zu-Sein – zumindest unter den durch den Bereich der Macht vorgeschlagenen Bedingungen – zu wagen, indem es „den Identitätsverlockungen widersteht [und] eine Handlungsfähigkeit gegen und über ihre Entstehungsbedingungen hinaus" erlangt.[127] Es gibt also laut Butler infolge der Lückenhaftigkeit der Anrufung einen minimalen Raum jenseits der Subjektkonstruktionen, den es zu erweitern gilt. Diese Erweiterung der Handlungsfähigkeit beginnt damit, dass das Subjekt wagt, aus einer Position zu agieren, die bestimmte kategoriale Differenzierungen nicht annimmt. Damit beginnen die Kämpfe gegen die Subjektivierungsweisen, die jedoch für das Subjekt die Gefahr bergen, sich jenseits der bis dahin möglichen Kategorien zu positionieren, also in einem von der Macht als Außen bestimmten Bereich.

Subjektivierung kann dem Psychologen Paul Mecheril zufolge auch die Unmöglichkeit von Identifikation bedeuten:

> Das Subjekt ‚entsteht' nicht durch Identifikation und Artikulation, es entsteht nicht durch das Investment und die Anrufung, weil es diese Identifikation nicht ist, sondern vielmehr die Unmöglichkeit der Identifikation; aber auch diese Unmöglichkeit der Identifikation ist es, das Subjekt, nicht. Man könnte also sagen, dass die paradoxe Struktur des Subjektes darin besteht, dass es mehr und weniger ist als das, womit es sich identifiziert, dass es das ist, womit es sich identifiziert, und es nicht ist und dass das, was mehr oder weniger ist als das, womit es sich identifiziert, *fullness*, abwesend ist.[128]

Diese abwesende *fullness* ähnelt dabei dem Verworfenen bei Butler. Die Abwesenheit von Vollständigkeit – so Mecheril weiter unter Bezugnahme auf Jacques Lacan – werde in der spezifischen Struktur, die dem Schwarzen Subjekt in einer rassistischen Gesellschaft geboten werde, noch durch einen weiteren *Mangel*, nämlich die Abwesenheit einer postrassistischen Identitätsoption, verstärkt.

> In einem doppelten Mangel – dem allgemeinen subjektkonstitutiven Mangel an *fullness* und dem spezifischen aus der hegemonialen Struktur des Rassismus resultierenden Mangel – kommt das Schwarze Subjekt zu sich und der Welt, einer Welt, die ihm, erst dadurch können wir überhaupt sinnvoll von ‚Subjekt' sprechen, einen Spielraum

127 | Ebd.: 122.

128 | Paul Mecheril. 2005. „Der doppelte Mangel, der das Schwarze Subjekt hervorbringt." In: Maisha Eggers et al. (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast Verlag, 73-79: 76.

des Handelns, der Aneignung und Schaffung von Selbstverständnissen, der Gegenwehr und des Widerstreites zugesteht, der freilich an die Struktur gebunden bleibt, die ihn hervorbrachte.[129]

Im rassistischen Machtverhältnis werden also die Spielräume des Handelns für das unter den Bedingungen des Rassismus hervorgebrachte Subjekt abhängig von der hervorbringenden Struktur festgelegt. Wie sollte in diesem Rahmen das von Butler deklarierte Nicht-Sein, das Außen, zu erreichen sein? Dies ist nur denkbar, wenn wir es ebenfalls als durch die Macht hervorgebracht begreifen. Denn jedes Machtverhältnis hat auch Effekte, die ihm gefährlich werden können.

Die spezifischen Bedingungen des Rassismus in einer Gesellschaft, in der dieser hegemonial ist, bringen in einem unabgeschlossenen Prozess das Schwarze Subjekt hervor, das in der Folge aus der spezifischen Erfahrung als Schwarzes Subjekt handelt:

Es kommen Sätze vor, Erinnerungen, vergebliche Versuche, es kommt eine Bitterkeit vor, die nur aus der Erfahrung rassistischer Herabwürdigung resultieren kann, deren Subtilität die Sprachen verschlägt, deren Unverfrorenheit Wut gefriert. Es kommen Sätze über Sätze, Erinnerungen über Erinnerungen, Sprachlosigkeiten über Sprachlosigkeiten vor, die sich zu einem Leben aufschichten, das an den Beulen, die es sich in der Praxis der Gebundenheit zufügt, Befreiung ebenso wie Resignation erfährt, das gewusst wird, das unerreichbar ist, das sich dem Lebenden entzieht und ihn als Schwarzes Subjekt in die Welt einführt, ihn in der Welt bestätigt. Welche Effekte nun aus dem praktischen Leben, den widerständigen Praxen der intentionalen Gegenwehr [...] resultieren [...], scheint mir eine sinnvolle Frageperspektive einer kritischen Wissenschaft zu sein [...].[130]

Mecheril zeigt hier sehr endringlich, wie die Einschreibungen des Rassismus als konstituierend für das Subjekt wirken. Allerdings kann diese Form der Subjektivierung eben auch psychologische Effekte wie Wut produzieren, die nicht mit dem Ziel der Unterwerfung korrespondieren. Diese Effekte im immer unabgeschlossenen Subjektivierungsprozess lassen Möglichkeiten der Gegenwehr entstehen, die zwar eine Auswirkung des Rassismus ist, von diesem jedoch nicht vollständig kontrolliert werden kann. Diese Effekte des Machtverhältnisses gilt es in allen Untersuchungsbereichen der vorliegenden Analyse zu zeigen. Auf der Suche danach finden sich bestimmte Wegweiser, welche Widerstand vermuten lassen. Denn der Gegenwehr geht ein Prozess der Gewalt voraus.

129 | Ebd.: 78.
130 | Ebd.